

Sachsen-Zeitung

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft, Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Die „Sachsen-Zeitung“ erscheint täglich nachmittags 5 Uhr für den folgenden Tag. Bezugspreis: Bei Abholung in den Geschäftsstellen und Abgabestellen 2,50 Mark im Monat, bei Zustellung durch die Boten 2,75 Mark, bei Postbestellung 3,00 Mark. Einzelnummern 15 Pfennig. Vorübergehende Abnehmer werden nach Maßgabe der Verordnungen des Reichspostamts ermäßigt. Fernruf: Amt Wilsdruff Nr. 6. Für die Richtigkeit der durch die Redaktion der Zeitung übermittelten Nachrichten übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Jeder Abnehmer ist verpflichtet, wenn der Betrag durch Rüge eingezogen werden muß oder der Austraggeber in Konkurs geht, Abzug zu leisten. Abzugnehmer sind alle Veranlassungen entgegen.



Die Sachsen-Zeitung enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und Stadtrats zu Wilsdruff, Forstrentamts Tharandt, Finanzamts Rostitz u. a.

Nr. 16 - 83. Jahrgang. Tel.-Adr.: „Sachsenzeitung“ Wilsdruff-Dresden. Vol.-Nr.: Dresden 2010 Sonnabend 19. Januar 1924

Fragenliste des Sachverständigen-Ausschusses der Reparationskommission an Dr. Schacht.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht in Paris.

(Eigener Fernsprekdienst der „Sachsen-Zeitung“.)
Paris, 18. Jan. Dem „New York Herald“ zufolge sind die Mitglieder des Sachverständigenausschusses der Reparationskommission augenblicklich damit beschäftigt, eine Liste derjenigen Fragen aufzustellen, die dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht vorgelegt werden können. Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat, wie wir erfahren, seine Reise nach Paris gestern Abend angetreten.

Kommunisten-Demonstrationen in Gotha.

(Eigener Fernsprekdienst der „Sachsen-Zeitung“.)
Weimar, 17. Jan. Heute haben in Gotha kommunistische Demonstrationen stattgefunden. Die Demonstranten wurden von der Landespolizei zerstreut. 11 Mädelüberführer wurden verhaftet und ins Gefängnis gebracht. Die Lage ist zurzeit wieder ruhig.

Die Vernunft gegen das Düsseldorf-Schupourteil verworfen.

(Eigener Fernsprekdienst der „Sachsen-Zeitung“.)
Mainz, 17. Jan. Das Kriegsgericht der französischen Rheinarmee hat heute die Revision gegen das Düsseldorf-Schupourteil verworfen. Als Rechtsanwältin fungierten Dr. Vogt, Dr. Bräutigam und Dr. Grimm.

Um die rheinische Emmissionsbank.

(Eigener Fernsprekdienst der „Sachsen-Zeitung“.)
Paris, 17. Jan. Echo de Paris wird aus Berlin gemeldet, daß Louis Hagen mit Vertretern einer belgisch-französischen Finanzgruppe über die Schaffung einer rheinischen Emmissionsbank verhandelt hat. Hagen hat sich nach der Veröffentlichung des Echo de Paris sehr optimistisch geäußert und der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß die Gründung der Bank in kürzester Zeit erfolgen wird.

Die parlamentarische Krise besteht fort.

(Eigener Fernsprekdienst der „Sachsen-Zeitung“.)
Paris, 18. Jan. Die parlamentarische Krise besteht nach der gestrigen Kommissionsitzung in vollem Umfange fort. Der gestrige Beschluß bedeutet noch nicht eine Billigung der Regierungspolitik gegen die von der Regierung geforderte Vertagung. Für die Interpellation stimmte die gesamte Linke, darunter auch Briand sowie Loucheur und die Elementisten.

Hebt sich unsere wirtschaftliche Lage?

Von einem sachverständigen Volkswirtschaftler wird uns geschrieben:
Fast könnte man es meinen. Aber wir Deutsche sind ja schon zufrieden, wenn es uns eine Zeilang nicht täglich schlechter geht. Wenn wir nicht jeden Morgen mit dem Gedanken erwachen: wie wird heute der Dollar stehen? Eine ganz leise Hoffnung ist in unsere Herzen eingezo-gen, daß wir vielleicht — mehr wie ein „vielleicht“ können wir uns aber nicht zugehen — über den tiefsten Stand unseres Glücks hinaus sind. Daß vielleicht, vielleicht es wieder langsam aufwärts geht.
Vor einigen Tagen konnte mitgeteilt werden, daß die Arbeitslosen ziffer nicht mehr rasend schnell emporkiege, wie das seit Monaten der Fall gewesen ist, sondern daß sie ein wenig gesunken war. Daß mithin die Industrie die unproduktiven Arbeitskräfte ausgetrieben und nun mit steigender Beschäftigung wieder neue brauchte, um sie für die wirklich produktive Arbeit zu verwenden. Vermehrter Absatz auf dem Inlands- ebenso wie auf dem Auslandsmarkt hatte aber zur Voraussetzung eine Herabminderung der Preise. Eine Reihe von Industrien behauptet, zurzeit unter den Gestehungskosten zu arbeiten. Dabei ist eine Differenzierung des Inlands- und des Auslandspreises nicht mehr möglich, und lange Zeit läßt sich eine unrentable Produktion natürlich nicht durchführen. Das Weggeben der Rohstoffpreise milderte die Gefahr nur in geringem Maße; entscheidend können hier nur die Rentenbankkredite sein, die zu einer Umorganisation des Betriebes verwendet werden müssen. Zu einer Rentabilisierung des kreditbedürftigen, aber kapitalistisch gehenden Unternehmens. Im Krieges ist es eine, wenigstens teilweise, Be-

Verhaftungen und Strafverfolgungen in Paris.

(Eigener Fernsprekdienst der „Sachsen-Zeitung“.)
Paris, 18. Jan. „Petit Parisien“ berichtet über die Arbeiten der parlamentarischen Untersuchungskommission, die sich mit den Fällen von Schandenerlag-forderungen gewisser Persönlichkeiten und Führer in den zerstörten Gebieten beschäftigt. Der Korrespondent des „Petit Parisien“ kündigt an, daß Verhaftungen und Strafverfolgungen bevorstehen.

Die schwedische Presse zu dem Pfalz-Skandal.

(Eigener Fernsprekdienst der „Sachsen-Zeitung“.)
Stockholm, 17. Jan. Die Ereignisse in der Pfalz haben auch die Aufmerksamkeit der schwedischen öffentlichen Meinung auf sich gelenkt. Es macht hier besonders starken Eindruck, daß die englische Presse in rüchichtsloser Weise gegen den Separatistenschwindel auftritt. Aston Wibad schreibt: Mit aller Deutlichkeit ergibt sich, daß die gegenwärtige unheilbare Lage durch die Haltung der französischen Vorgesetzten gegenüber den verbrecherischen Versuchen minderwertiger Elemente entstehen konnte, die große Masse der nicht im geringsten separatistisch gesinnten Bevölkerung zu terrorisieren.

750000 Pfund Sterling für deutsche Kohlenankäufe.

(Eigener Fernsprekdienst der „Sachsen-Zeitung“.)
London, 18. Jan. John Hindley von der Parix-Export- und Handelsgesellschaft erklärte in einer Unterredung, daß die Abmachungen zwecks Gewährung von Kredit-Erleichterungen an gewisse große deutsche Kohlenkäufer jetzt vollendet worden seien. Der Kredit soll in Höhe von 750000 Pfund Sterling für den Ankauf durch die deutsche Staatsbahn gewährt werden.

Kanonenboote der Aufständigen beschleßen die mexikanische Küste.

(Eigener Fernsprekdienst der „Sachsen-Zeitung“.)
London, 18. Jan. Wie „Reuter“ aus Texas gemeldet wird, ist durch einen Petroleumdampfer im Hafen von Mexiko ein Kanonenboot aufgefangen worden, der besagt, daß Kanonenboote der mexikanischen Aufständischen seit 11 Uhr vormittags die Küste beschleßen.

riedigung dieses Kreditbedarfes auch auf privatem Wege, also durch die Banken, aber auf normalem Wege, nämlich auf der Grundlage der Bankdepósitos, möglich. Denn das Geld, die Ersparnisse am Volkseinkommen, werden nicht mehr der Börse, sondern, wie einst in Friedenszeiten, den Banken zugeführt, weil man ja jetzt nicht mehr — vorläufig nicht mehr — mit der Entwertung der geliehenen Kapitalien rechnen und wieder an die Verzinsung des Geldes denken kann. Hoffentlich werden nun aber die Banken endlich ihrerseits daran gehen, sich ihre Zin-s-politik einmal etwas näher anzusehen: 13 und mehr Prozente für wertbeständige Kredite können nur dazu führen, daß man sich an billigere ausländische Banken wendet, was leider schon in sehr großen, viel zu großen Ausmaßen geschehen ist.
Goldbilanzierungszwang und Rentenmarkberechnung hätten aber ihre Wirkung nicht ausüben können, wenn von seiten des Reiches neue Störungsmomente in die wirtschaftliche Entwirrung und Klärung hineingetragen worden wären. Nun ist ja das Reich in der glücklichen Lage, für eine ganz kurze Zeit endlich einmal einen wirklichen Absatz im ordentlichen Haushalt aufzuweisen: in der ersten Januarabende haben die Einnahmen die Ausgaben übertrifft. Allerdings ist das nur geschehen, weil ein Teil der ordentlichen Ausgaben zurückgestellt worden ist, und bei der nächsten Abrechnung wird es wohl ein bißchen anders aussehen. Aber wir sind ja dankbar für den Erfolg, den uns ein Tag bringt; denn man darf sich nicht darüber täuschen, daß die Lösung größter Aufgaben uns erst bevorsteht, ihre Erledigung bisher nur hinausgeschoben ist.

Und dieses Wissen läßt eine wirkliche Genugtuung über die kleinen Zeichen der Besserung wirtschaftlicher und finanzieller Natur nicht recht aufkommen. In Paris

ist die Kommission, die uns die Bilanzierung unseres Budgets vorschreibt. Die heißt aber: Steuern, Steuern und nochmals Steuern. Vor allem aber hat gerade jetzt, da das Reparationsproblem wieder angepöckelt wird, der Franzose einen für die deutsche Wirtschaft katastrophalen Schritt unternommen: die Zollmauer um das besetzte Gebiet ist auf die vierfache Höhe gebracht worden. Nicht mehr 25 %, sondern 100 % der deutschen Zölle werden jetzt beim Eintritt deutscher Waren in das Rhein-Ruhrgebiet erhoben; das heißt also nichts anderes, als daß für dieses deutsche Gebiet von jetzt ab Reichsdeutschland zollpolitisches Ausland ist. Mehr noch. Durch eine einfache Ordonnanz der Rheinlandkommission sind 160 Positionen des deutschen Zolltarifs einfach umgeändert worden, nämlich so, wie es das französisch-belgische Interesse im besetzten Gebiet verlangt. Dort ist also mit einem Federstrich die deutsche Zollhoheit einfach beseitigt worden. Es ist eine politische Ungeheuerlichkeit, aber liegt in der Linie französischer Politik. Trennung des Ruhrgebietes vom Reich bedeutet eine wirtschaftliche Katastrophe, weil dadurch der Produktionsprozeß von Rohstoffverarbeitung zur Fertigfabrikation mit gewaltigen Kosten belegt wird. Also auch die wirtschaftliche Verträmmernung von Produktionszusammenhängen im Interesse der französischen Wirtschaftspolitik. Die Reparationen — das ist die dunkle Wolke, die über uns schwebt, und die Freude und die Hoffnung auf eine wirkliche Besserung in uns erstickt. Daß wir einigermaßen wieder ins Gleichgewicht kommen, gründet sich letzten Endes ja darin, daß wir diese Leistungen zum allergrößten Teil von Reichs wegen einstellen.

Was aus uns wird, hängt also, wie seit fünf Jahren, von der gleichen Frage ab: wie sie gelöst wird, kann erst die Zukunft lehren, die uns auch erst zeigen wird, ob aus der leichten, vielleicht trügerischen Besserung der Gegenwart eine Besserung auch für die Zukunft wird.

Politische Rundschau

„Lassen wir die Geschichte sprechen...“

München, 17. Jan. Die „Mündener Zeitung“ bringt aus einer historischen Studie des französischen Generals Percin, die demnächst im Druck erscheinen wird, Ausführungen, die sich in entscheidendster Weise gegen die deutschen Kriegsgreuel-Vergerden wenden. Es sei hoch an der Zeit, gegen die gut gespielte Entrüstung aufzutreten. „Auf die Gefahr hin“, so sagt Percin, „als Boche beschimpft zu werden, erkläre ich, daß wir nicht die geringste Ursache haben, uns über deutsche Grausamkeiten, die vermieden werden konnten, aufzuregen, denn wir selbst haben auf diesem Gebiete viel mehr geleistet. Im letzten Kriege waren wir etwas zahmer, weil wir auf vaterländischem Boden kämpften. Wie wird es aber kommen, wenn wir im feindlichen Lande stehen? Lassen wir einmal die Geschichte sprechen!“

General Percin zählt dann eine Reihe von Greuelstaten auf, wie sie seit Ludwig XIV. bis zu Napoleon I., Napoleon III. und auch in der Republik verübt worden sind. Weiterhin teilt er nach authentischen Berichten erschütternde Grausamkeiten mit, die während des Weltkrieges namentlich an deutschen Gefangenen auf Befehl französischer Offiziere begangen worden sind.

Das Reichskabinett und die bayrische Denkschrift.

Berlin, 17. Jan. Das Reichskabinett beriet in seiner heutigen Sitzung die von der bayrischen Regierung vorgelegte Denkschrift zur Revision der Weimarer Verfassung. Die Reichsregierung begrüßt es, daß durch die bayrische Denkschrift die Diskussion über die Aenderung der Weimarer Verfassung in ruhige sachliche Bahnen geleitet wird. Sie ist aber einmütig der Ueberzeugung, daß ohne vorübergehende gründliche Prüfung der in der Denkschrift aufgeworfenen Fragen und Forderungen eine Beschlußfassung unmöglich ist.

Antrag der Deutschnationalen auf Neuwahlen und Reichstagsauflösung.

Berlin, 17. Jan. Die deutschnationale Reichstagsfraktion hat im Reichstag folgenden Antrag eingebracht: Der Reichstag wolle beschließen, die Reichsregierung zu ersuchen, auf den Reichspräsidenten dahin einzuwirken, daß dieser die Neuwahlen alsbald anberaume und dementsprechend den Reichstag auflöse.

Die Lage in Thüringen.

Weimar, 17. Jan. Wie bekannt wird, sind die beiden bürgerlichen Mitglieder des Ueberwachungsausschusses für die thüringische Regierung Dr. Fischer und Dr. Knaut nicht von den bürgerlichen Gruppen gestellt, sondern vom Reich ernannt worden. Die Tatsache, daß kein Reichskommissar für Thüringen ernannt wurde, wird von den Parteien des bürgerlichen Blods als ein Sieg der sozialistischen thüringischen Regierung gewertet und deshalb die Wahl der zwei Ausschußmitglieder von den Ordnungsparteien abgelehnt.

Reichsgründungsfeier in Hannover.

Hannover, 17. Jan. Am Mittwochabend veranstaltete die Deutsche Volkspartei in Hannover eine Reichsgründungsfeier, die eine besondere Note durch die Anwesenheit des Generals von Ludendorff und des Admirals von Scheer erhielt. Im Mittelpunkt der Feier im Kleinkuppelsaal der Stadthalle stand die Rede des Admirals von Scheer. Den Siegern von Tannenberg wurden stürmische Kundgebungen zuteil. Das Hauptstück der großartigen Feier war umrahmt von Orgelforzett, Gesangsvoorträgen und anderen künstlerischen Darbietungen.

Eine protestantische Kirchenbewegung gegen die Separatisten.

Speyer, 17. Jan. Gegen die Separatistenschande in der Pfalz hat die protestantische Kirchenregierung in Speyer in Erfüllung ihrer religiösen und sittlichen Pflicht feierlichst Verwahrung eingelegt. Sie stellt fest, daß die autonome Regierung der pfälzischen Bevölkerung jeden innerlichen Halt entzieht. Sie werde sofort zusammensinken, wenn der Bevölkerung die Freiheit gegeben wird, sich gegen die aufgedrungenen Separatisten ungehindert zu wehren. Die Kirchenregierung bittet die interalliierte Rheinlandkommission in Koblenz, dafür zu sorgen, daß jede Förderung der autonomen Regierung durch Organe der Besatzungsbehörden unterbleibt.

Krisenhafte Aufregung in Paris

Der Währungssturz bedroht die Regierung.

Paris, 17. Januar. Keine innere Frage hat seit langer Zeit so an die Weiterexistenz der jetzigen Regierungskombination getastet, als der Frankenssturz der letzten Zeit. Die Situation ist derart geworden, daß Ministerpräsident Poincaré selbst alle Kräfte aufwenden will, um die Abwehraktion gegen die Gefahr zu leiten. Heute werden die Pläne zur Gefährdung der Währung der Kammer vorgelegt. Poincaré wird das Wort zu einer kurzen Erklärung über die allgemeine Finanzlage ergreifen und die von der Regierung beabsichtigten Maßnahmen kurz zur Sprache bringen. Er wird dabei die Vertrauensfrage und den Aufschub der in der Sache gestellten Interpellationen bis nächsten Dienstag verlangen. Die Radikalen haben aber beschlossen, zu verlangen, daß diese Interpellationen sofort verhandelt werden. Da könnte es also bei der Vertrauensfrage zu einer scharfen Entladung kommen. Zum mindesten würde das Gewitter bis Dienstag großend über der Regierung stehen, und was dann geschieht, weiß man nicht, zumal auch schon die Rede ist von diktatorischen Gewalten, also einem Ermächtigungsgesetz. Poincaré, der Verwahrer Europas und des Franken, als allmächtiger Diktator, ist jedenfalls ein Gedanke, in sehr weitgehende Möglichkeiten schlummern.

Der Frankenssturz in der Kammer.

Paris, 17. Jan. In dießigen politischen Kreisen herrscht durchweg die Ansicht vor, daß die bevorstehenden Kammerverhandlungen über den Frankenssturz den schwersten parlamentarischen Kampf des Kabinetts Poincarés seit seiner Bildung bedeuten wird. Nach den überragenden Erfolgen, die Poincaré dank seiner glänzenden Taktik in den letzten Monaten wiederholt erringen konnte, hätte sich alle Welt vor übertriebenen Prophezeiungen. Aber man betont, daß keine der früheren Debatten, bei denen das Schicksal des Kabinetts Poincarés auf dem Spiele zu stehen schien, mit der heute nachmittags beginnenden Kammerdebatte verglichen werden kann. Die Haltung der Regierung wird heute vormittag in dem angeführten Ministerrat, der unter dem Vorsitz Millerands im Elyse stattfindet, endgültig festgelegt werden. Es steht zu erwarten, daß schon die Frage des Datums der Interpellation, wie bereits am letzten Dienstag, zu lebhaften Auseinandersetzungen Anlaß geben wird.

Wissenschaft · Kunst · Literatur

David Friedrich Strauß.

Vor 50 Jahren, am 8. Februar 1874, verstarb in seiner Geburtsstadt Ludwigsburg der berühmte deutsche Gelehrte D. F. Strauß, dessen bekanntes Werk: „Das Leben Jesu“ (1835) eine Tat von kulturhistorischer Bedeutung ist, eine der staunenswertesten Leistungen, zu denen sich je Scharfsinn, Gelehrsamkeit und rastloser Fleiß zusammengesunden haben. Der junge, unter Degels Einfluß stehende Tübingener Repetent wagt darin zuerst konsequent den Begriff des „Mythos“ auf die neuteamentliche Geschichte anzuwenden, und die unbewußt schaffende Wirklichkeit des gläubigen Gemeindeglaubens zu einem Hauptträger der christlichen Tradition zu machen. Mit unermüdlicher Geduld untersucht er sorgfältig und vorurteilsfrei die evangelische Überlieferung und befreit daraus alles, was vor seiner strengen Kritik nicht stand hält. „Alle Worte und Taten Jesu, alles, was an ihm geschehen sein soll, unterzieht er dieser strengen Prüfung. So schwindet fast der ganze überlieferte Stoff des Lebens Jesu dahin, alle Geschichten von Engeln und Teufeln, von Gesichten, Träumen und Wandern, von Heilungen und Totenerweckungen: alles entschleiert sich uns als Dichtung des Volks, das seine Phantasie befruchtet hat mit dem Blütenstaub der antiken Märchenwelt und den wunderbaren Erzählungen des alten Testaments.“

Ein ungeheurer Aufschrei aus allen Lagern der Orthodoxie war die Antwort. Strauß wurde seiner Repetentenstelle enthoben, die Züricher Orthodoxen bereiteten 1839 seine Berufung nach Zürich und es gelang ihm nie wieder, sich das Katheder zu erobern. Er lebte bis an sein Ende als privatisierender Schriftsteller, der mit größter Unerbittlichkeit seinen Standpunkt wahrte, ja ihn später sogar noch verschärfte. Vor allem gilt dies von seinem Werke: „Der alte und der neue Glaube“, in dem er im Sinne Darwins einen atheïstischen Materialismus und die Entsehung der Religion durch den Kunstgenuss verkündet.

Die bleibende Bedeutung von D. F. Strauß beruht auf seiner kritischen Darstellung des Lebens Jesu. Wenn das geniale Werk heute auch in vielen Einzelheiten längst überholt ist, so nimmt die Wirklichkeit derselben bis auf den heutigen Tag nicht ab, sondern eher zu; ja man kann sich die moderne Lebens-Jesu-Forschung ohne dasselbe kaum denken. Die große Schwäche des Werks beruht darauf, daß sich Strauß auf negative Kritik

Die französischen Finanzpläne vor der Kammer — Poincaré wird sprechen.

Paris, 17. Jan. Heute vormittag wird im Elyse ein Ministerrat zusammentreten, um die im Verlaufe der vergangenen Woche von den zuständigen Dienststellen ausgearbeiteten Finanzpläne definitiv gutzugeben. Diese Pläne werden alsdann heute nachmittag vom Finanzminister der Kammer vorgelegt und sofort der Finanzkommission übergeben werden. Poincaré wird bei dieser Gelegenheit das Wort zu einer kurzen Erklärung über die allgemeine Finanzlage ergreifen und insbesondere die von der Regierung beabsichtigten Maßnahmen kurz zur Sprache bringen. Weiter dürfte der Ministerpräsident nach den Blättern zu schließen, den Ausschub der acht über den Frankenssturz vorliegenden Interpellationen, die zur Eröffnung der Aussprache über die neuen Finanzgesetze beantragen. Diese Aussprache soll am kommenden Dienstag erfolgen, es erscheint allerdings nicht ausgeschlossen, daß sich trotzdem im Anschluß an die heutigen Erklärungen Poincarés eine politische Debatte zumal auf Veranlassung der Oppositionsparteien entspinnt.

Senator Borah für energische Mahnung der Schuldner Amerikas.

Washington, 17. Jan. Im Verlaufe der gestrigen Sitzung des amerikanischen Senates erklärte Borah, die fremden Regierungen müßten zur Zahlung ihrer Schulden an die Vereinigten Staaten energisch aufgefordert werden, damit das Washingtoner Kabinett die Steuern herabsetzen könne. Der Senator Smoot betonte seinerseits, es bestehe keine große Hoffnung darauf, daß die Schuldner der Vereinigten Staaten, ein oder zwei Länder ausgenommen, ihre Schulden regeln werden. Senator Borah ergriß im weiteren Verlauf der Sitzung das Wort zu folgender Erklärung: Frankreich, das an die Vereinigten Staaten nicht einmal die Zinsen seiner Schuld entrichtet hat, unternehme keine Anstrengung, um das Kapital desselben zu konsolidieren. Wenn es sich um eine Zinsfrage zwischen Privatpersonen handelt, so würden die Gläubiger das Recht haben, eine solche Haltung als eine Nichtanerkennung der Schuld anzulegen.

Amerikas Nordpollstschiff im Sturm.

Eine zweite Dirmuidenkatastrophe? Das für den Flug nach dem Nordpol bestimmte amerikanische Luftschiff „Shenandoah“, das Mittwoch einen Versuchsaufstieg unternommen hatte, wurde von einem heftigen Südostwinde fortgerissen. Die Mannschaft an Bord besteht aus 30 Köpfen. Der Wind wehte mit einer Stundengeschwindigkeit von 88,5 Kilometern. Aus Westfield wird telegraphiert, daß die Besatzung sich vergeblich bemüht, den Luftkranz gegen den Wind zu halten.

Eine weitere Meldung besagt, daß sich das Luftschiff bei einem Sturm von keiner Verankerung losriß. Der Führer ist Mc Crabb. Das Luftschiff ist mit Helium gefüllt. Man glaubt, daß eine Explosionsgefahr nicht bestehe. Die erste Meldung der Mannschaft des Luftschiffes lautet: „Alles wohl werden und treiben lassen, bis der Sturm sich legt.“ Obwohl man in sachmännischen Kreisen der Ansicht ist, daß der „Shenandoah“ wieder die Kontrolle über den Luftkranzlangen werde, ist man, gewarnt durch die Katastrophe des französischen Luftschiffes „Dirmuiden“, in Amerika um das Schicksal der „Shenandoah“ ernstlich besorgt.

Kurze politische Mitteilungen

Unruhen in Düsseldorf.

Düsseldorf, 17. Januar. Wegen der Straßenbahn wurden mit Steinen geworfen, wodurch viele Scheiden zertrümmert wurden. Auf dem Oberbiller Marktplatz schlederten zwei

beschränkt. Er unterläßt es, ein Bild von der bleibenden Größe Jesu zu zeichnen, indem er vom Standpunkt seiner Hegelschen Philosophie aus völlig verkennt, daß das eigentlich Große, das Wertvolle und Kräftigende in der Menschheitsgeschichte die große, geniale Persönlichkeit ist.“ Nach dieser Seite hin muß heute das Lebenswerk von Strauß ergänzt werden. Wir Modernen brauchen keine Kritik zu fürchten, sie leistet uns wertvolle Führerdienste hin zu dem geschichtlichen Jesus. Wir haben aber andererseits erkannt, daß hinter den „Mythos“ der evangelischen Berichte nicht immer nur frei ersindende Phantasie steht, sondern daß uns daraus viel wertvolles geschichtliches Edelmetall entgegenstrahlt, das wir in mühevoller Kleinarbeit für die moderne Lebens-Jesu-Forschung herausarbeiten und für unser religiöses Erleben fruchtbar machen müssen, indem wir dasselbe von den Schläden spekulierender Dogmatik und den heftvollen Goldberbramungen der frommen Phantasie frei machen.

Zur Vergewaltigung der Universität Jena erläßt der Akademische Senat der Universität München folgende Erklärung: „Ein Erlass des Thüringischen Ministeriums für Volksbildung will die Universität Jena zwingen, ihre sämtlichen amtlichen Schreiben, soweit sie sich nicht auf den inneren Verkehr der Universität beschränken oder an das Ministerium gerichtet sind, einer Vorzensur durch das Ministerium zu unterwerfen. Der Erlass zeugt von einem Mangel an Verantwortungsgefühl einer großen und ruhmreichen Heberlieferung gegenüber, wie er auch der reaktionärsten Regierung der Metternichschen Ära nicht vorgeworfen werden kann, und stellt eine Vergewaltigung dar, gegen die auch der schärfste Protest noch zu sanftmütig ist. Die Vergewaltigung trifft nicht nur die Universität Jena; denn sie ist nicht nur thüringische, sondern auch deutsche Universität, und die deutschen Universitäten sind nicht gewillt, auf den Verkehr mit einer von diesen zu verzichten oder sich mit Schreiben zu begnügen, die durch Vorzensur einer parteiischen Regierung entwertet sind.“

Aus der Zeit der Mätressenwirtschaft. Ueber die Mätressenwirtschaft des 18. Jahrhunderts plaudert Cornelius Gurlitt in der Zeitschrift „Kunst“. Als reich galt im 18. Jahrhundert nicht der, der viel Geld besaß, sondern der viel ausgab. Die Untertanen brauchten Fürsten, die durch ihre größeren Lebensansprüche für die Beschäftigung der Bürger sorgten. Der König mußte Leute haben, die ihm im Ausgeben des Geldes halfen, und er gab um liebsten jenen, von denen er wußte, daß sie es bald wieder los werden würden. Dazu gehörten die Wüstlinge und Mätressen. Man liest in Zeitbüchern oft, daß vom

Personen gegen Polizeibeamte eine Handgranate, die aber verfiel. Die Täter ergriffen unerkannt die Flucht. Unter dem dringenden Verdacht, einer der Täter zu sein, wurde ein Arbeiter festgenommen, etwas später plägte in der Mindener Straße eine Handgranate. Bei einem Kraftfahrer wurde eine scharfgemachte Handgranate gefunden, die er zu werfen im Begriff war. Polizeibeamte konnten ihn die Handgranate rechtzeitig entreißen. Er wurde festgenommen. In der Bülker-Allee wurden fünf verdächtige Personen gestellt. Dabei schloßerte eine dieser Personen eine Handgranate, die explodierte, ohne jemanden zu verletzen. Die stehenden Täter, auf die geschossen wurde, entkamen.

Um die deutschen Lebensmittelfreie.

Washington, 17. Januar. Das Staatsdepartement soll dahin informiert worden sein, daß Frankreich und Belgien angeschlossen seien, die Belanngabe einer Entscheidung über den amerikanischen Lebensmittelfreie für Deutschland (7 Millionen Dollar) zu beschließen, bis die Sachverständigenausschüsse zur Regelung der deutschen Finanzlage ihre Arbeiten abgeschlossen hätten. Offiziell werde hinzugefügt, daß so gut wie alle Abmachungen über die Anleihe vollzogen worden seien.

Sächsischer Landtag.

Dresden, 17. Jan. Heute fand im Landtage die Aussprache über die Regierungserklärung vom Dienstag statt. Abg. Dr. Nießhammer (DVP.) erklärte das Einverständnis seiner Partei mit der Regierungserklärung. Seine Partei sei willens, in gemeinsamer Arbeit mit den Demokraten und Sozialdemokraten zum Wohle des Volksganzen mitzuwirken. Der Kommunist Böttcher zog die stärksten Register, um die Sozialdemokraten vor der Großen Koalition gruselig zu machen. Daß er bei seinen Ausdrücken nicht gerade wählertisch war, fiel bei ihm nicht weiter auf. Der Sozialdemokrat Birsh von der Fraktionsmehrheit sprach unter großem Lärm der Kommunisten der neuen Regierung das Vertrauen aus. Der frühere Minister Schwarz (Links) erklärte für sich und seine Freunde, daß sie es ablehnten, für das Programm des Ministerpräsidenten Heßte eine Mitverantwortung zu übernehmen. Außerdem kündigte er einen Antrag auf Landtagsauflösung an. Die Erklärung der Deutschnationalen durch den Abg. Hofmann übertrifft insofern, als darin nicht dem Mißtrauensantrag der Kommunisten stattgegeben, sondern versichert wurde, man wolle der neuen Regierung Gelegenheit geben, sich zu bewähren. Abg. Dr. Seppert (Dems.) gab seiner Freude über die Haltung der Deutschnationalen Ausdruck und erklärte, daß seine Partei hinter der Regierung stehe. Nach Schluß der Aussprache wurde der kommunistische Mißtrauensantrag gegen die Stimmen der Kommunisten abgelehnt. Die Deutschnationalen verließen vor der Abstimmung den Saal. Dann wurden die Gesetzentwürfe über die Übertragung des staatlichen Kohlen- und Elektrizitätsunternehmens an die Aktiengesellschaft Sächsische Werke zu Dresden, über den Verkauf des früheren Ministerhotels an der Seestraße in Dresden an die Sächsische Staatsbahn usw. in der Fassung des Ausschusses angenommen. Nächste Sitzung Donnerstag, den 24. Januar, nachm. 2 Uhr.

Die heutige Nummer

Der „Sachsen-Zeitung“ enthält einen Bezugsbestellschein für das Postabonnement, den wir der Benutzung aller Empfänger dieser Nummer angelegentlich empfehlen, für die das Postabonnement in Frage kommt. Wer die „Sachsen-Zeitung“ für den Monat Februar bereits für sich bestellt hat, wolle den Bestellschein dennoch ausfüllen, ausfüllen und demjenigen, welchem die „Sachsen-Zeitung“ einem Angehörigen, einem Verwandten oder Bekannten zugänglich zu machen. Je stärker die Verbreitung der „Sachsen-Zeitung“, umso mehr wächst ihr Einfluß. Wenn es sich jeder Leser zur Aufgabe macht, durch Weiterempfehlung allmonatlich einen neuen Leser der „Sachsen-Zeitung“ zuzuführen, so dient er damit nicht nur der Zeitung, sondern mehr noch der gesamten Völkerschaft und damit sich selbst! — Werbe-Druckschriften auf Verlangen kostenfrei durch den Verlag der „Sachsen-Zeitung“ in Wilsdruff-Dresden.

Fürsten geradezu verlangt wurde, daß er eine Mätresse halte. Die Wahl der Mätresse war eine Gnadenbezugung, bei deren Annahme die Gefragte aber auch ihre Bedingung stellte. Die Minister verhandelten mit ihr in dieser Sache. War sie verheiratet, so mußte der Mann zurücktreten. Die Mätresse hatte einen ihren Rang entsprechenden Aufwand zu machen. So hat die Pompadour dadurch Einfluß auf das kaiserliche Leben von Paris gewonnen. Eine Aufgabe der süßlichen Favoritinnen war auch, den Wandel der Mode zu leiten. „Was trug die Mätresse?“ fragten die Frauen nach den großen Hoffesten.

Franz Grillparzer auf dem tschechischen Jnbez. Die tschechoslowakische Republik hat Franz Grillparzer, den größten Dramatiker Österreichs, auf den Jnbez gesetzt, d. h. sie hat Vorzüge gestiftet, daß Grillparzer aus dem Lehrplan des deutschen Literaturunterrichts an den tschechoslowakischen Handelsakademien ausgeschaltet werde. Und warum das alles? Weil Grillparzer das Verbrechen begangen hat, daß er das Drama „König Ottokars Glück und Ende“ verfaßte. Ottokar unterlag bekanntlich dem deutschen König Rudolf von Habsburg auf dem Marchfeld, und in der Tat, daß Grillparzer das wahrheitsgetreu und ohne etwas zu beschönigen dargestellt hat, steht man in Tschechien offenbar eine Verhöhnung des tschechischen Volkes. Wenn das tschechoslowakische Unterrichtsministerium auch für Tschechien nach diesen grandiosen literarischen Grundsätzen verfahren sollte, wird es eines Tages vielleicht die ganze Welt- und Literaturgeschichte seit Christi Geburt überprüfen und eine tschechische Ausgabe veranlassen müssen.

Ein Serum gegen Fleischvergiftung. Die Wurst- und Fleischvergiftung beruht häufig auf dem Gift des Bazillus Botulinus, der sich in den nach längerer Aufbewahrung oder in konserviertem Zustande gegessenen Nahrungsmitteln entwickelt und das stärkste aller bisher bekannten Bakteriengifte darstellt. Die zur Vergiftung führenden Nahrungsmittel enthalten oft nur wenig Fleischstücke und brauchen deshalb keine säunliche Veränderung zu zeigen; auch enthalten nicht alle Teile der Würste, Schinken oder Fischkonserven Keime in gleichen Mengen, so daß keineswegs immer alle Personen, die solche infizierte Nahrungsmittel gegessen haben, erkranken. Die Sterblichkeit an dieser Krankheit ist ziemlich hoch. Wenn bei solchen erkrankten Menschen die Gifte noch nicht zu fest an das Zentralnervensystem gebunden sind, lassen sich die Wirkungen des Giftes durch ein spezifisches Gegenmittel aufheben. Die Professor Detsch aus dem kaiserlichen Institut für experimentelle Therapie in Frankfurt a. M. mittel, haben die höchsten Farbwerte ein Botulinumserum (Serum gegen Wurstvergiftung) hergestellt, das in Tierversuchen sich als äußerst wirksam erwiesen hat und für die Behandlung des Menschen besonders deshalb wertvoll zu werden verspricht, weil es Gegengifte gegen die verschiedenen Gifte des Bazillus enthält.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff-Dresden, 18. Januar 1924.

Merkblatt für den 19. Januar 1924.

Sonnenaufgang 8^h | Mondaufgang 2^h N.
Sonnenuntergang 4^h | Monduntergang 5^h N.
1576 Dichter Hans Sachs gest. — 1874 Dichter August Heinrich Hoffmann von Fallersleben gest. — 1882 Forschungsreisender Hermann v. Sahlgraben gest.

Achtung! — Anzeigen-Gutscheine!

Im Anzeigenteil der heutigen Nummer der „Sachsen-Zeitung“ ist ein „Anzeigen-Gutschein“ abgedruckt, der unseren geschätzten Lesern zur Benutzung angelegentlich empfohlen wird. Jeder Leser hat immer einmal Veranlassung, eine kleine Gelegenheits-Anzeige aufgeben zu müssen. Sei es, daß er einen Ofen, ein Musikinstrument, einen Kinderwagen, einen Küchenherd, Vieh, Hühner und dergleichen mehr zu verkaufen hat oder zu kaufen sucht, sei es, daß er für sich oder einen Verwandten eine Stelle sucht, eine Stelle zu vergeben hat und dergleichen mehr. Immer ist es eine kleine Anzeige in der „Sachsen-Zeitung“, die in allen diesen Fällen rasch und auf die einfachste Weise zum Ziele führt. Durch den „Anzeigen-Gutschein“ soll unseren Lesern eine ganz besonders billige Gelegenheit geboten werden, keine Anzeigen in die Zeitung zu geben.

Darum: Benutzt alle den Gutschein!

Alte Bekannte.

Am Verkehr mit Kleingeld tauchen jetzt alte Bekannte wieder auf; die Kupfer- und Nidelmünzen von ehedem. Sie kommen plötzlich aus ihren Verstecken, in denen sie in der Inflationsperiode einen „wertbeständigen Winterschlaf“ gehalten haben, und gebärden sich wie vollgültiges Courant. Der Trugschluß, daß, weil Goldmark gleich Goldmark sei, auch ein Nidelmark gleich ein Nidelmark sein müsse, hat dem Kleingeld von ehedem die Wege geebnet, noch mehr aber eine von Berlin aus verbreitete Meinung, daß die früheren Kupferpfennige den neuen Rentenpfennigen gleich zu achten seien. Und nun strömt es aus allen Ecken und Schubläden wieder heraus, das Partikelmittel, das einst, und seine Besitzer freuen sich, es jetzt „wertbeständig“ an den Mann bringen zu können. Aber gemacht! So einfach liegt nämlich die Geschichte nicht. Beweis scheint Tatsache zu sein, daß die alten Kupferpfennige den Wert eines Rentenpfennigs haben. Das beruht jedoch auf dem Materialwert des Kupfers, nicht etwa darauf, daß früher 100 solcher Münzen den Wert einer Friedensmark darstellten. Wer diese Kupferpfennige annimmt, nimmt also nicht eigentlich Geld, sondern ein Stück Kupfer in Zahlung in der Hoffnung, daß ein anderer es ihm zum gleichen Preise wieder abnimmt. Diese Hoffnung mag berechtigt sein, da, wie gesagt, der Materialwert dem Nennwerte entspricht. Das ist aber nicht so sicher der Fall bei den „Künfern“ und „Groschen“ aus Nidel, ganz und gar nicht aber bei den Münzen aus Zink, Aluminium oder Eisen. Diese haben an sich keineswegs den Wert von 50 Milliarden, 100 Milliarden oder wie sich ihr Nennwert sonst umrechnen läßt. Sie sind allemal keine gesetzlichen Zahlungsmittel mehr und stellen — solange es eine gesetzliche Regelung nicht anders bestimmt — nur den Wert dar, den ihnen ihr Materialwert verleiht. Bevor sie daher nicht den Charakter als gesetzlich sanktioniertes Kleingeld wieder erhalten (eine amtliche Anordnung darüber ist bisher nicht ergangen), ist niemand verpflichtet, sie in Zahlung zu nehmen.

Konzerte und Vortragsabende pflegen die Langeweile der Winterabende angenehm zu verkürzen. Sie sind daneben aber auch ein wichtiger Kulturfaktor insofern, als sie die geistige Verbindung des Menschen mit Kunst und Wissenschaft aufrechterhalten. Umso mehr ist es eine betrübende Erscheinung, wenn gegenwärtig die mäßige wirtschaftliche Lage großer Volksschichten diesen verbietet, für solche kulturfördernden Zwecke Geld ausgeben zu können. Die geistige Verarmung, der insolge dessen unser Volk entgegengeht, ist vielleicht noch schlimmer als die wirtschaftliche Bedrängnis des einzelnen. Die Veranstaltung billiger, auch dem Rinderbrotmitteln erschwänglicher Unterhaltungsabende musikalischer und wissenschaftlicher Natur ist deshalb ein Gebot des Tages, an dem nicht mit Aufschub den vorübergehenden werden sollte. Und Persönlichkeiten, die imstande sind, aus ihrem geistigen Ueberflusse zu geben, sei es durch musikalische Darbietungen, sei es durch Vorträge aus allen möglichen der Allgemeinheit fesselnden Wissensgebieten, sollten sich im Interesse aller jener Schichten, denen solche Darbietungen im Interesse des Kostenpunktes halber nicht zugänglich sind, zur Verfügung stellen. Vielleicht genügt die Anregung an dieser Stelle, um solche anregende Abende ins Leben zu rufen? Die Vermittlerrolle wollen wir gern übernehmen. Wir sind überzeugt, daß sowohl der Gebende wie der empfangende Teil bald genug Freude an der Veranstaltung derartiger Abende empfinden dürften. Also: wer macht den Ansatz?

Die Preis-Schützen-Gesellschaft hielt am Montag im „Schützenhaus“ ihre diesjährige Hauptversammlung ab, die von 56 Mitgliedern besucht war. Eröffnet wurde sie durch Herrn Vorstand Quanz mit begrüßenden Worten und besten Wünschen für das neue Jahr. Der Kassierer erstattete den Kassensbericht, der mit Bestand von 11 Millionen abschließt — aber nur 1 Pfennig darstellt! Vom Schriftführer Schlichenmaier wird darauf der Jahresbericht erstattet. Die Statuten und die Schießordnung werden einer Durchberatung unterzogen und die der Zeit entsprechenden Änderungen derselben angenommen. Für den ausgeschiedenen Kommandanten, Kamerad Theob. Schubert, wird Hauptmann Kamerad Otto Kost zum Kommandanten gewählt, weiter wurden zu Offizieren gewählt die Kameraden Schläpfer zum Hauptmann, Kubz zum Oberleutnant, Neubert zum Leutnant und Etange zum Adjutanten. Bei den Auszügen der Gesellschaft werden nun wie früher Kommandant und Adjutant berufen sein. Zum Fahnenträger wird Kamerad Haushner bestimmt. Dem Kassierer wird Entlastung erteilt, derselbe durch Juras wieder gewählt. Als Mitglieder der Schießdeputation werden durch Wahl bestimmt die Kameraden Alfred Platner, E. Reichelt, Otto Vogel und Schlichenmaier. Wegen das im Vorjahr von der sächsischen Regierung erlassene Verbot des Waffentragens bei Amüngen wird bei der Reichshauptmannschaft erneut Einspruch erhoben werden mit der Forderung, der Gesellschaft ihre alten Rechte und Privilegien freizugeben. Am 29. Januar soll ein Familienabend stattfinden. Weiter bittet der Vorstand, an dem im Vorjahre stattgefundenen Schützen-Voll- und Heimatfest teilzunehmen und in irgend einem Namen wieder abzuhalten. Nach Zustimmung aus der Versammlung

wird das Direktorium damit betraut, mit den anderen Vereinen den Plan zu besprechen und über den Erfolg der Verhandlungen in der nächsten Versammlung Bericht zu erstatten. Zu Ehrenmitgliedern werden mit Worten des Dankes durch den Herrn Vorstand ernannt die Herren Kameraden Kommandant z. D. Schubert und Obermusikmeister der Schützen, Stadtmusikdirektor Emil Römisck. Für die erwiesene Ehre dankt Musikdirektor Römisck mit dem Versprechen, auch fernerhin der Gesellschaft die Treue zu bewahren. Auf Vorschlag des Kameraden Kubz beschließt die Versammlung, den Vorstand zum Präsidenten zu ernennen. Als Veranstaltungen im laufenden Jahre werden noch festgelegt: das Anziehen 11. Mai, Monatsstiche 1. Juni und 3. August, acht Tage vor der Dresdner Vogelweie Schützenfest und im September Kirrnes und Kassebude. Schl.

Ausrufung sämtlichen Papiernotgeldes. Das noch im Umlauf befindliche Papiernotgeld der Bezirksverbände, Städte und Industriefirmen des Freistaates ist von reichswewegen für 25. Januar 1924 aufgerufen worden mit einer Einlösungfrist bis 25. Februar 1924.

Rentenmark-Giroverkehr. Die Girokasse Wilsdruff teilt uns mit: Nachdem die 600 sächsischen Girokassen den Rentenmark-Ueberweisungsverkehr aufgenommen und auch die anderen deutschen Giroverbände ihn eingerichtet haben, besteht die Möglichkeit, Rentenmarkbeträge in ganz Deutschland an jedermann zu überweisen.

Kirchennachrichten für Wilsdruff und Umgegend. Wilsdruff: Sonntag: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. 11 Uhr Missionskindergottesdienst (Konfirmandensaal, geheizt). Mittwoch, den 23. Jan.: Abends 6 Uhr Jungmännerverein (Jugendheim). Donnerstag, den 24. Jan.: Abends 7/8 Uhr Bibelstunde (Pforthaus). — Grumbach: Sonntag: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Dienstag: 8 Uhr in der Pfarre Bibel- und Missionsstunde. Donnerstag: Posaunenchor. — Kesselsdorf: Sonntag: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (St. Johannis). Nachm. 3 Uhr Taufen. — Röhrsdorf: Sonntag: Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst. 11 Uhr Kindergottesdienst. Abends 7/8 Uhr Jungmännerverein. — Sora: Sonntag: Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst. 11 Uhr Kindergottesdienst Klasse 2. — Limbach: Sonntag: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst, danach Kindergottesdienst. — Blankenstein: Sonntag: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. 11 Uhr Kindergottesdienst. Nachm. 3 Uhr Abendmahlsgottesdienst in Helbigsdorf.

Sachsen und Nachbarschaft

Bürgerauschuß für vaterländische Kundgebungen.

Dresden, 16. Jan. Am Dienstag abend hielt der Bürgerauschuß für vaterländische Kundgebungen unter der Leitung seines Vorsitzenden des Sanitätsrates Dr. Hopf seine Hauptversammlung in Sitzungszimmer des Militärvereinsbundes in der Straußestraße ab. Der Vorsitzende trug zunächst den Jahresbericht vor, in dem hervorgehoben wird, daß in Folge politischer Ereignisse vom Bürgerauschuß nicht viel unternommen werden konnte. Von Bedeutung waren die Kundgebungen an die Reichsregierung wegen verschiedener sächsischer Regierungsmassnahmen; dann wurde der vaterländischen Festtage gedacht, die feierlich begangen wurden und der günstig verlaufenen Weihnachtsfeier. Der Geh. Rechnungsrat Beder erstattete anstelle des erkrankten Schatzmeisters Kaufmann Hülsh den Kassensbericht, der wie der Geschäftsbericht richtig gesprochen wurde. Dem Gesamtvorstand wurde Entlastung erteilt. Da die Kosten, die die Verwaltung und die Veranstaltungen beanspruchen, zur Zeit durch die Einnahmen nicht gedeckt werden, weil zahlreiche im Ausschuß vertretene Verbände keine Beiträge gezahlt haben, wurde folgende Satzungsänderung beschlossen: In dem Paragraphen, in dem es heißt: „Der Vorstand kann einen Beitrag erheben“, wird es nunmehr heißen: „Am die Kosten zu decken, erhebt der Vorstand von den Körperschaften und Einzelmitgliedern Beiträge. Ihre Höhe wird vom Vorstand von Fall zu Fall festgelegt“. Die Wahlen ergaben die Wiederwahl des gesamten Vorstandes, nur an Stelle des bisherigen Schatzmeisters Hülsh, der seiner angegriffenen Gesundheit wegen um Enthebung vom Amte gebeten hatte, wurde Dr. Pafel, der bisherige stellvertretende Kassierer, und ferner Dr. Kangelott in den Vorstand gewählt. Zum Schluß wurde der Vorstand ermächtigt, einige Entschuldigungen des Bürgerauschusses an die Reichsregierung zu senden, die sich gegen die bedauerlichen Massnahmen der Reichsregierung gegenüber Frankreich betreffen.

Dresden, 17. Jan. In Hamburg befindet sich der Buchdrucker Ludwig Arner in Haft. Er ist in Leipzig, Chemnitz und anderen Städten als Kriminalwachmeister Hugo Bachmann aufgetreten, hat auf der Straße Personen angehalten, nach Delfen durchsucht und diese dann beschlagnahmt. Er hat zugegeben, auch in Dresden Betrügereien verübt zu haben; doch liegen hierüber noch keine Anzeigen vor.

Dresden, 17. Jan. Gestohlen wurde am 15. Januar gegen 1 Uhr nachmittags auf der Webergasse von einem Expeditions-wagen 1 Kiste, 80x50x40 Zentimeter groß, gezeichnet A. B. Co. Nr. 5486, Dresden K. Die Kiste enthält 306 Pakete Tabak.

Die Pakete sind mit der Firma Abraham Dürninger & Co., Herrnhut und dem Wilsdruff Dürningers versehen.

Burzen, 17. Jan. Beim Spielen mit Streichhölzern in Abwesenheit der Mutter erlitt das 4-jährige Söhnchen eines Mühlenarbeiters so schwere Brandwunden, daß es tags darauf starb.

Penig, 17. Jan. Bei einer Wahlversammlung wurde der ehemalige Minister Lipinski von Kommunisten mit einem Kullissenbrett auf den Kopf geschlagen und ihm sein Kiemer demoliert. — Beim Zettelanfechten wurden junge Leute der bürgerlichen Parteien morgens von Kommunisten geschlagen. Ein gerichtliches Nachspiel ist im Gange.

Delsnik i. A. Seit Sonntag durchtobte das obere Vogtland ein fast ununterbrochener heftiger Schneesturm, der die mühsam geschaffenen Verkehrswege immer und immer wieder zuweilt. Auch der Eisenbahnverkehr wird dadurch erschwert und das Gehen auf den außerhalb der Ortschaften gelegenen Wegen vielfach unmöglich gemacht. Der hiesige Stadtrat gibt amtlich bekannt, daß wegen Schneeverwehung drei Straßen für den Fahrverkehr bis auf weiteres gesperrt werden müßten. Die jagdbaren Tiere und die Vögel leiden bittere Not. Wie immer in schneereichen Wintern, sind auch diesmal wieder Krammetsvögel in größeren Scharen hier eingefallen, um die an den ober-vogtländischen Straßen angepflanzten Ebereschen (der „Bügelbeerbaum“ der erzgebirgischen Volksdichtungen) ihrer herb-saftigen Beerenfrüchte zu berauben. Man sieht auch Vorkenszeitige und Seidenschwänze, die als Wintergäste aus dem hohen Norden zu uns kommen, in diesem Winter hier aber auch nur spärliche Nahrung finden, da die Ebereschen im letzten Herbst nur wenige Beerenstände zur Reife brachten.

Arbeiter und Angestellte

Berlin. (Verbindlicher Schiedsspruch für den Kalibergbau.) Der Reichsarbeitsminister hat den von den Gewerkschaften abgelehnten Schiedsspruch, der für den Kalibergbau unter und über Tage die Leistung von Mehrarbeit vorseht, für verbindlich erklärt. Auf der Grundlage der im Schiedsspruch geregelten längeren Arbeitszeit haben sich die Tarifparteien über die Löhne verständigt.

Erwerbslosenunterstützung und Pflichtarbeit.

Dresden, 17. Jan. Das Arbeitsministerium hat durch amtliche Erkundigung beim Reichsarbeitsministerium festgestellt, daß eine Herabsetzung der gegenwärtig geltenden Sätze für die Erwerbslosenunterstützung an maßgebender Stelle nicht geplant ist und die hierüber umlaufenden und die Erwerbslosen beunruhigenden Gerüchte jeder Grundlage entbehren. Voraussetzung dafür ist natürlich, daß die Erwerbslosenfürsorge den gesetzlichen Bestimmungen entsprechend durchgeführt und insbesondere überall dort, wo die Möglichkeit dazu besteht, von einer Arbeitsleistung der Erwerbslosen abhängig gemacht wird. Die öffentlichen Arbeitsnachweise sind durch eine besondere Verordnung auf ihre Verpflichtung, solche Pflichtarbeit zu verlangen und im Falle unzureichender Beigerung die Erwerbslosenunterstützung unabsichtlich zu entziehen, nochmals aufmerksam gemacht worden, weil sich in verschiedenen Teilen des Landes ein auf irrtümliche Vorstellungen zurückgehender grundsätzlicher Widerstand gegen jede Pflichtarbeit gezeigt hat. Ebenso sind die Gemeinden und Gemeindeaufsichtsbehörden angehalten worden, die Arbeitsnachweise bei der Durchführung der Pflichtarbeit zu unterstützen; und, soweit sie die Auszahlung der Unterstützung zu besorgen haben, darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Auszahlung von Unterstützungen, die durch unzureichende Verweigerung einer Pflichtarbeit herbeigeführt worden sind, die Entziehung der Reichs- und Landesbeiträge zur Erwerbslosenfürsorge unabsichtlich zur Folge haben müsse. Dem Landessamt für Arbeitsvermittlung und den Kreis- und Amtshauptmannschaften ist die besondere Ueberwachung der Einhaltung der reichsrechtlichen Vorschriften über die Pflichtarbeit und der landesrechtlichen Ausführungsbestimmungen dazu zur Pflicht gemacht worden.

Zum Lohnstreit in der westfälischen Textilindustrie.

Crimmitschau, 17. Jan. Nunmehr hat auch der Schlichtungsausschuß für die westfälische Textilindustrie in Chemnitz die von den Arbeitnehmern geforderte 20prozentige Lohnherabsetzung abgelehnt. Im Gebiet Crimmitschau-Berdaun verbleibt es daher bis auf weiteres bei dem Hochnach von 40 Pfennigen für die Stunde. Die Mantelbestimmungen zum Tarifvertrag für die sächsische Textilindustrie, die die umstrittenen Arbeitszeiten enthalten, laufen mit Ende Januar ab.

Der Lohnkampf in England.

London, 17. Jan. Die Bevollmächtigten des Transportarbeiterverbandes haben für den 29. Januar eine entscheidende Konferenz in York einberufen, um zu der Kündigung des Lohnabkommens Stellung zu nehmen.

Hier abtrennen!



Diesen Bestellschein wollen Sie gest. ausschneiden, ausfüllen und in den nächsten Postbriefkasten werfen oder Ihrem Briefträger mitgeben oder beim Postamt abliefern. Alles weitere wie auch die regelmäßige Zustellung der Zeitung erfolgt dann von selbst!



In das

Postamt

Börse · Handel · Wirtschaft

Was kosten fremde Werte? Ohne Gewähr.

Währungsplätze	17. I.		16. I.	
	gekauft	angeb.	gekauft	angeb.
Holland 1 Guld.	1581 038	1588 962	1581 038	1588 962
Dänemark 1 Kr.	738 155	739 845	738 155	739 845
Schweden 1 Kr.	1109 220	1114 760	1111 215	1116 785
Norwegen 1 Kr.	598 500	601 500	598 500	601 500
Finnland 1 Mark	105 236	105 764	105 236	105 764
Amerika 1 Doll.	4189500	4210500	4189500	4210500
England 1 Pf.	17955000	18045000	17955000	18045000
Schweiz 1 Fr.	731 884	735 338	736 654	740 346
Frankreich 1 Fr.	198 004	198 996	193 515	194 485
Belgien 1 Fr.	176 558	177 442	176 558	177 442
Italien 1 Lira	186 034	186 966	187 530	188 470
Tschechien 1 Kr.	123 890	124 310	123 440	124 060
Österr. 1000 Kr.	59 850	60 150	59 850	60 150
Ungarn 1000 Kr.	151 620	152 830	154 612	155 388

Mehr Metallgeld.

Statt 1 Mark 2 1/2 Mark auf den Kopf.

Die Summe für Rentenpfennige in Metall war ursprünglich auf eine Mark pro Kopf der Bevölkerung, also auf 60 Millionen Rentenmark festgesetzt. Da der Bedarf des Verkehrs nach kleinen Zahlungsmitteln außerordentlich groß ist, hat man sich, nach einer Ankündigung, entschlossen, das Metallgeld auf 2 1/2 Mark pro Kopf der Bevölkerung, also auf 150 Millionen Rentenmark zu erhöhen. Dies würde ungefähr den Zahlen des

vor dem Kriege umlaufenden Metallgeldes entsprechen. Der Kredit der Rentenmark wird hierdurch nicht belastet. Die technischen Schwierigkeiten, die sich anfangs bei den neuen Metalllegierungen der Rentenpfennige ergeben hatten, sind nunmehr behoben. Die sämtlichen staatlichen Münzstätten arbeiten mit Hochbetrieb. Es ist in den nächsten Tagen damit zu rechnen, daß eine größere Anzahl von kleinen Münzen in den Verkehr kommt.

Die Notgeldfälschungen. Bei den Fälschungen von Reichsbahn- und Reichsbanknoten werden Millionenheine durch Veränderung des „M“ in „B“ in Billionenscheine verwandelt. Bei manchen Noten der Reichsbahn ist diese Verfälschung nur schwer zu erkennen. Damit sich unsere Leser in Zweifelsfällen selbst beraten können, geben wir nachstehend eine Liste der von der Reichsbahn bis heute ausgegebenen Scheine bekannt. Nicht werbefähiges Notgeld (Die Zahlen bedeuten den Nennwert des Geldes, die Tage das Ausgabe-datum): 1 Million — 12. August 1923, 2 Millionen — 20. August 1923, 5 Millionen — 22. August 1923, 10 Millionen — 2. September 1923, 20 Millionen — 18. September 1923, 50 Millionen — 18. September 1923, 100 Millionen — 25. September 1923, 200 Millionen — 10. Oktober 1923, 500 Millionen — 10. Oktober 1923, 1 Milliarde — 18. Oktober 1923, 10 Milliarden — 18. Oktober 1923, 20 Milliarden — 18. Oktober 1923, 50 Milliarden — 18. Oktober 1923, 100 Milliarden — 27. Oktober 1923, 200 Milliarden — 5. November 1923, 500 Milliarden — 3. November 1923, 1 Billion — 27. Oktober 1923, 2 Billionen — 6. November 1923, 5 Billionen — 27. Oktober 1923, 10 Billionen — 27. Oktober 1923, 20 Billionen — 5. November 1923. Wertbefähigtes Notgeld: 1/10 Dollar — 23. Oktober 1923, 1/5 Dollar — 23. Oktober 1923, 1/2 Dollar — 23. Oktober 1923.

Stimmungsbericht der heutigen Dresdner Börse.

(Eigener Fernsprechdienst der „Sachsen-Zeitung“.) Die Stimmung bei der gestrigen Börse übertrug sich auch auf den heutigen Verkehr. Nachlassende Angebote bei unversärfter Beteiligung der Flachspekulation im Börsengeschäft sorgte für eine weitere, wenn auch bescheidene Aufwertung der Aktienkurse. Im allgemeinen hielt sich das Geschäft in engen Grenzen. Eine Ausnahme davon machte der Fondmarkt, dessen Kurse sich durchweg aufbessern konnten.

DresdnerzProduktenbörse von heute, den 18. Januar.

Preise für 50 Kilogramm: Weizen 16,60—17,00; Roggen 15,10 bis 15,50; Sommergerste 17,00—17,80; Hafer 13,00—13,25; Mais 22,00—23,00; Weizenkleie 8,00—8,20; Roggenkleie 7,60—7,80; Weizenmehl 29,00—31,00; Roggenmehl 27,00—29,00.

Berliner Produktenbörse von heute, den 18. Januar.

Weizen 15,8—16,2. Roggen 14,2—14,4. Sommergerste 16,5 bis 17,5. Hafer 11,4—11,7. Weizenmehl 27—27,5. Roggenmehl 23—25,5. Weizenkleie 8,20. Roggenkleie 7,40. Tendenz fest.

Die heutige Ausgabe der „Sachsen-Zeitung“ umfaßt 6 Seiten.

Verlags- und Redaktionsleitung: Paul Fremzel. Verantwortlich für die Politik, Handel und Unterhaltung: Paul Fremzel. für „Aus Stadt und Land“, „Aus dem Freiland“, „Sport“ und den Abdrücken anderer Inhalte: Hermann Köffig, für die Anzeigen und Werklamen: H. Kömer. Verleger und Drucker: Arthur Zschunke, Druck in Wilsdruff-Dresden.

Dresdner Kurse von heute, dem 18. Januar 1924.

(In Billionen-Prozenten)		(Ohne Gewähr)		Banks, Transport- und Baugesellschafts-Aktien				Papier-, Papierfabr.- und Photogr.-Artikel-Akt.									
Festverzinsliche Werte		Festverzinsliche Werte		heute		vorher		heute		vorher		heute		vorher			
3 Reichsanl. m.	1,8	1,8	4 Chemn. m.	—	—	—	—	3 Dresdn. Obl.-St.	0,44	0,4	0,4	Erntemann	4	3,8	Thode-Aktien	0,69	0,78
3 1/2 do. m.	0,7	0,56	3 1/2 Plauen m.	—	—	—	—	Bank f. Brandb.	2,8	3,1	3,1	Ja	45	45	Linger & Hoffmann	3,5	3
4 do. m.	0,76	0,6	4 Dres. Ord.-Pfd.	3	2	2	2	Com. u. Privatb.	7	6,8	6,8	Deidemann Pap.	2,5	1,9	Ber. Bauhner	4	4
5 Kriegsanl. m.	0,2	0,49	3 1/2 do.	3,5	2,8	2,8	2,8	Darmstädter Bank	15,4	15,1	15,1	Rimosa	4,9	4,4	Ber. Strohschiff	13,4	12
do. Kwanghanf.	—	—	4 do. Ordbr.	2,8	1,2	1,2	1,2	Deutsche Bank	16	16,1	16,1	Berliner Patent	7	6,8	—	—	—
4 1/2 Schapanow.	0,25	0,12	4 Sächs. Ko.-Kr.-P.	0,3	0,22	0,22	0,22	Dresdner Bank	20	19,75	19,75	—	—	—	—	—	
4 Schuggebb.	0,4	1,8	4 do. Pfdbr.	2,5	2	2	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
4 Spar-Präm.-Anl.	0,35	0,38	3 Pbm. Pfdbr. m.	7	7	7	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
3 Sächs. Rente m.	0,8	0,78	3 1/2 do.	7	7,2	7,2	7,2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
—	—	—	4 do.	8	7,5	7,5	7,5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
—	—	—	3 Pbm. Krdbtr. m.	—	8	8	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
—	—	—	3 1/2 do.	3,9	4	4	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
—	—	—	4 do.	0,895	0,88	0,88	0,88	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
—	—	—	3 Pbm. Pfdbr. m.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
—	—	—	3 Pbm. do.	5	3,7	3,7	3,7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
—	—	—	4 do.	1,4	0,95	0,95	0,95	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
—	—	—	3 1/2 do.	3	2,5	2,5	2,5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
—	—	—	4 do.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
—	—	—	3 1/2 do. S. V.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
—	—	—	3 1/2 do. S. III m.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
—	—	—	4 do. S. IV	3	2,5	2,5	2,5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
—	—	—	4 E. S. u. R. Kom. D.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	

Gasthof Klipphausen
Sonntag den 20. Januar **Feiner Ball**
Montag den 21. Januar
Auftreten von **Oscar Jungbühnel**
und seinen humorist. Sängern.
Vorverkauf im Lokal. Anfang 7 Uhr.
Nachdem seiner Ball.
Dazu ladet freundlichst ein **Ditto Schöne.**

Geflügelzüchterverein Reinsberg.
Ausstellung am 19. und 20. Januar 1924.



Hierdurch die traurige Nachricht, daß am 17. Januar mein lieber guter Vater, unser treusorgender Vater und Schwiegervater **Klempnermeister Martin Arthur Klogische** im 68. Lebensjahre plötzlich und unerwartet verschieden ist.
Wilsdruff, den 17. Jan. 1924.
Die tieftrauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Montag den 21. Januar, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Oswald Menck Nachf.
Inh.: Emil Menck
Kochschlächterei, Pferdegeschäft u. Speisewirtschaft
Potschappel, Turnerstraße 10, früher Heinrich Hahnisch.
Fernsprecher Amt Deuben 335, Rebenstraße Menck.
Bei Unglücksfällen m. Transportwagen, sof. zur Stelle.

Verein für Natur- u. Heimatkunde.
Nächsten Sonntag **Wanderung nach dem Landberg.** Abmarsch 12⁰⁰ von der Bahnhofsbrücke.
Sonntag, 26. I., 4 Uhr
Abder **Jahreshauptversammlung.** Dr. Beschorner: Die geheimnisvolle Hasenlaube.
Recher Verdienst für jedermann u. für jeden Stand b. Verkauf meiner **Füllfederhalter m. 14** für pl. Goldfeder. 1 Stk. **Reisler L. - M. 6 Stk.** 4,50 franco Boreisenbung. **Pöschel Dresden 27287**, oder Nachnahme. Vertreter gesucht. **Paul Knaebel, Dresden-N.**

Barkshänke.
Heute Sonntag und Sonntag **Bockbierfest**
(H. Reisewiger Doppelbock).
Bockwürstchen. Bockwürstchen.
Hauskapelle.
Um gütige Unterstützung bittet **Alfred Vogel.**

Druck sachen aller Art für Behörden, Fabrikanten, Kaufleute, Gewerbetreibende, Handwerker, Gastwirte, Rechtsanwälte, Vereine und den Familienbedarf schnell, sauber und preiswert. Auf Wunsch Vertreterbesuch
Buchdruckerei Arthur Zschunke in Dresden-Wilsdruff

Hier abtrennen!

Post-Bestellschein.
Für den Monat Februar 1924 bestellt

Herr/Herrin:

in:

Nr.	Benennung der Zeitung	Verlegerin-Ort	Bezugszeit	Bezugspreis	Bezugsdauer
1	Sachsen-Zeitung	Wilsdruff-Dresden	Februar 1924	3	—

Obige sind richtig bezahlt. Mark. Pf.

Bei Rücknahme. Ver-Kassa-Nr.

Ort:

Datum: 1924.

Louis Kühne, Hofmühle
Wilsdruff älteste Firma am Platz Wilsdruff
Ankauf aller Getreidearten gegen sofortige Kasse oder Umtausch.
Es Lager empfehle preiswert: **Maisschrot und Körner, Gerstenschrot, Haferchrot, diverse Roggenmehle, Roggen- u. Weizenkleie, Kohlkuchen und Schrot, Leinmehl, Fischmehl, Biertrichter, Molzheime, Zuckerschmelze, Trockenmilch, la. schief. Kothier, Gelbkies, Raygras, diverse Düngemittel usw. usw.**

Die älteste Kochschlächterei
Speisewirtschaft u. Pferdegeschäft im **Plauenschen Grunde.**
Inhaber: **Kurt Tiering, Potschappel.**
Tharandter Straße 25, Fernruf Deuben Nr. 151.
kaufst laufend Schlachtpferde zu allerhöchsten Tagespreisen.
Bei Unglücksfällen sofort Tag und Nacht mit Transportgehirn zur Stelle.

Anzeigen-Gutschein
Dieser Gutschein berechtigt gegen Zahlung von 50 Goldpfennig, die in Briefmarken, Renten- oder Papiermarktscheinen gleich mit einzulösen sind, zur einmaligen Ausgabe einer Anzeige in der Größe von **5 kleinspaltigen Zeilen.**
Bestellungen werden auch entgegengenommen am Schalter unserer Hauptgeschäftsstelle in Wilsdruff, **Yellnerstraße 29.**
Der Gutschein kann für geschäftliche oder Familien-Anzeigen nicht benutzt werden. Er gilt nur zur Ausgabe kleiner Gelegenheitsanzeigen wie: Stellen-Angebote, Stellen-Gesuche, An- und Verkauf-Anzeigen, Wohnungs- oder Zimmer-Gesuche, Verkaufs-Anzeigen, gebundene oder viertelreife Gegenstände und soll den Benutzern zeigen, in welchem Maße Anzeigen in der „Sachsen-Zeitung“ heute schon erfolgreich sind.
Eine Zeile umfaßt 3-4 mittlere Worte.
Text der Anzeige:

Geduld.

Nicht Dulden ist Geduld!
Mit reinem Herzen,
Mit Himmelsseele Erdgeschichte tragen,
Sich selber fühlend, über ihnen lebend,
Wie über Wolken klar die Sonne scheint
— Das ist Geduld! (Leop. Schefer.)

Landwirtschaftliches

Die Bank für Landwirtschaft A.-G.

Die sich im September 1923 mit den Kalkwerken Ammendorf-Eisleben fusioniert hat, wird die Erhöhung des rund 370 000 000 M betragenden Kapitals des vereinigten Instituts auf 1 000 000 000 M infolge der Währungsumsstellung nicht durchführen. Auch das vorzüglich in Aussicht genommene Bezugsrecht wird in Papiermarkt-Aktien nicht mehr gewährt werden. Statt dessen ist vorgesehen, die Umstellung des Kapitals in Gold mit möglicher Beschleunigung vorzunehmen. Das Umrechnungsverhältnis in Gold wird sich dadurch günstig gestalten, daß dem Unternehmen außer verschiedenen kleineren Beteiligungen und den im laufenden Bankgeschäft angelegten Mitteln die sämtlichen Anteile bzw. Kurse von 14 Gesellschaften und Gewerkschaften gehören. Der anlässlich der Fusion beschlossene Umtausch der alten Aktien in solche des vereinigten Instituts wird technisch und zeitlich mit der Umwandlung in Goldmark-Aktien verbunden werden.

Förderung der Forst- und Weidewirtschaft.

Das Reichskabinett genehmigte den Entwurf einer Verordnung zur Förderung der Forst- und der Weidewirtschaft, durch die sowohl dem Eigentümer wie auch dem Nutzungsberechtigten die Verpflichtung auferlegt werden kann, bestimmte Maßregeln zur ordnungsmäßigen Bewirtschaftung der Wäldungen auszuführen und abgeholzte Flächen aufzuforsten.

Eine Maschine zum Aufforsten der Wälder

Immer entschiedener sucht man sich in Amerika von der Menschenhand zu emanzipieren und ihr Werk durch Maschinenarbeit zu ersetzen. Wie englische Wälder meiden, bedient man sich heute zum Aufforsten der Wälder in den Vereinigten Staaten einer sinnreich konstruierten Maschine, die nicht nur die jungen Bäumchen automatisch in das Erdreich einpflanzt, sondern sie gleichzeitig auch mit dem Dünger und dem Wasser zur Befestigung der Wurzeln versieht. Die Maschine vermag an einem Tage über 10 000 Bäumchen einzupflanzen.

Für Haus und Familie

Gottesurteil. Die ganze Weltanschauung des frühen Mittelalters, der ländliche Glaube an das unmittelbare göttliche Eingreifen da, wo menschliche Beweismittel versagen, tritt besonders in den merkwürdigen Gottesurteilen zutage. Ludwig Overhard veröffentlicht in Nr. 1 der „Gartenlaube“, die übrigens eine Fülle interessanter illustrierter Aufsätze enthält, eine kulturhistorische Skizze „Mittelalterliche Lustig“, in der er auch dem Gottesurteil besondere Ausführungen widmet. Bei der Wasserprobe bewies der Beweisführer seine Unschuld dadurch, daß er untertaucht, während der Verbrecher die „reine Nacht“ des Wassers nicht bei sich duldete und ihn an die Oberfläche steigen ließ. Bei der Feuerprobe konnte die heilige Flamme dem Unschuldigen nichts anhaben, er trug das glühende Eisen in der unerschrockenen Hand oder schritt mit nackten Füßen heiß über

die glühenden Flugscharen. Beim Zweikampf schenkte Gott dem Unschuldigen den Sieg, mochte er noch so sehr dem andern an Kräften nachgeben. Auch ein schwaches Weib konnte im Kampf über ihren Widersacher siegen.

Die rauwende Frau — eine nationale Gefahr. In den Vereinigten Staaten treten die Feuerversicherungen als Gegner der Zigaretten rauchenden Frauen auf und wollen an der Hand von Statistiken nachweisen, daß bei unabsichtlichen Brandstiftungen jene viel häufiger die Schuld tragen, als ihre männlichen Kollegen. Nach ihren Behauptungen ist das Rauchen der Frauen eine nationale Gefahr, welche dem Lande Millionen kostet.

Der Kaktus — die Modepflanze. Die elegante Welt beider Hemisphären hat solange für Orchideen geschwärmt, bis der letzte Winkel der Erde nach ihnen abgesehen wurde und neue Arten eigentlich kaum noch aufgefunden werden konnten. Aber die Herrlichkeit dieser launischen Pflanzen dauert nicht lange. Die Blüte setzt sich spärlich und langsam an, ohne dafür durch Ausdauer beim Blühen zu entschädigen. Die Damen der Gesellschaft widmen sich deshalb neuerdings der Kaktuspflanze. Diese Pflanzen, die man in nördlichen Städten ja nur in wohl temperierter Zimmerluft halten kann, bieten gewöhnlich einen kuriosen Anblick dar, wenn sie auch noch seltener blühen. Jede Londoner Dame, die auf modischen Ton hält, hat heute im Salon ein Tischchen mit seltenen Kakteen stehen. Man bezogt in allgemeinen jene Arten, die in winzigen Töpfchen gezogen werden können und wie eine Rippenacke in die Dekoration eines pyramidenförmig ansteigenden Tischchens angeordnet werden können. Die Damen behandeln ihre Pflänzlinge mit einer Sorgfalt, die sie sonst nur ihrem Schoßkündchen oder der Lieblingskatze angedeihen lassen. Die Kakteen werden nicht gegossen, sondern mit einem feuchten Pinzel gereinigt, der eine Nachahmung des Nachtaus sein soll, dem die Kakteen beim Freileben den größten Teil ihres Wasserbedarfes verdanken. Der eigenartige Geschmack unserer Zeit, dem das Natürliche nicht behagt, macht sich auch bei der Kaktusmode bemerkbar, denn auf allen Tischchen findet man diejenigen Arten, die kaum noch an Pflanzen erinnern, sondern verbildete Gewächse; die kuschigen Greifenkopfkakteen mit langen Büscheln verfilzten Haares, oder Arten, die wie kleine Stadtschweine von langen dünnen Stacheln starren, Kakteen, die nicht nur steinhart, sondern auch in der Farbe an Gestein erinnern, bläulich gefärbt und was immer die Gärtner an Seifenteilen zusammenbringen.

Das Land ohne Zahnschmerz. Je weiter sich die Kultur entwickelt, desto mehr greift die Zerstörung der Zähne um sich. Man hat festgestellt, daß die ältesten Menschenrassen den Zahnschmerz noch nicht kannten, wie ihn das Tier nicht kennt, denn alle Schädel wiesen vollkommen gesunde Zähne auf. Dagegen finden sich bereits in der letzten Zwischenzeit Menschen, die von Zahnanfeuern geplagt wurden. Da man annimmt, daß die Rassen der Zwischenzeit aus Vorderasien gekommen sind, so wäre der Erreger der Zahnschmerzen in dieser Gegend zu suchen. Die Nahrung der Armensheit bestand in Vorderasien aus Datteln, wie ja auch noch heute. Die Dattel greift die Zähne in der bestigsten Weise an, und es ist nicht ausgeschlossen, daß der noch nicht entdeckte Bazillus der Zahnzerstörung in der Dattel seinen ursprünglichen Sitz hat und ein Schmarotzer dieser Pflanze ist. Seit der Erzeit hat sich die Zahnzerstörung über die ganze Erde verbreitet. Sehr selten ist die Zahnkrankheit in Grönland — und die Dänen fordern von jedem, der in Grönland reisen oder auch nur das Land betreten will, den Nachweis eines vollständigen Gebisses. Es gibt aber auch in Asien ein Land, das den Zahnschmerz nicht kennt, oder in dem er jedenfalls so selten ist, daß die Sprache kein Wort für diese Erscheinung besitzt. Dieses Land ist Korea. Man führt diese Erscheinung darauf zurück, daß die koreanische Halbinsel, gegen Norden durch eine Kette schwer übersteigbarer Gebirge und Stämme gegen Einwanderungen abgeschlossen, keine Einwanderer kennen lernte, die die Karies hätten verbreiten können. Die koreanische Küche kennt — als einzige der Welt — keinen Zucker oder Honig, überhaupt keine Süßigkeiten. Da die verliebten Koreaner wie alle primitiven Ostasiaten nicht küssen, sondern nur die platten Naschen aufeinander brühen, so sind sie vor Übertragung der Zahnkrankheit durch den Kuß gesichert. Ob sich der Zahnschmerz (zu den politischen Schmerzen) durch die japanische Invasion nicht doch bemerkbar machen wird, soll dahinstellen.

Hunde als Krankenheilungsmittel. Seit uraltersher hat man den Hund als Heilmittel geschätzt. Auf alten Bildern ist die Figur eines Bettlers, dessen Wunden ein Hund leckt, eine

immer wiederkehrende Erscheinung, und im Heiligum des Asklepios zu Epidauros in Griechenland fanden sich Steininschriften, die vermeldeten, daß ein Hund einige blinde Kinder durch Belegen ihrer Augen von der Blindheit geheilt hätte. Daß auch Lazarus sich keine Wunden von einem Hund leihen ließ, ist bekannt. Die Anwendung des vierbeinigen Heilmittels war nach Ausweis der alten Chroniken übrigens recht mannigfaltig. Mit jemand Zahnschmerzen, an der Wacht oder an irgend einer Seuche, die Pest nicht ausgeschlossen, so zwang er seinen Hund dazu, einen Tag lang an seiner Seite zu bleiben, ohne sich wegzurühren. War das zu bewerkstelligen, so war der Kranke geheilt, sein unfreiwilliger Helfer aber starb. Man braucht betreffs dieser Hundheilung inessen gar nicht so weit zurückzugehen. Vor nicht langen Jahren hielt Professor Roux vom Pariser Pasteur-Institut in der Hygienischen Gesellschaft von Lausanne einen Vortrag, in dessen Verlauf er auch zweier Heilungen an Rheumatismus und hartnäckigen Kopfschmerzen durch Anwendung eines Hundes gedachte. Im erkrankten Fall wurde das Tier auf dem kranken Glied festgebunden und gezwungen, eine Nacht darauf zu verbleiben. Im zweiten war die Anwendung des Hundes zur Bedingung der Ernte von verhältnismäßig kurzer Dauer. Auch hier wurde der Hund das Opfer der Behandlung. Nachdem er festgebunden war, verfiel er in schwere Krämpfe und starb. In manchen Teilen Italiens bedient man sich der Hunde stets in obenwähnter Weise bei rheumatischen Schmerzen.

Das Reich der Technik

Das Fernsprechnetz der Welt. Einer Zusammenstellung des Reichspostministeriums über „Das Fernsprechnetz im Weltverkehr“ entnehmen wir: Die Zahl der Fernsprechnetze auf der ganzen Erde nach dem Stande vom Jahre 1920 beträgt 20,85 Millionen. Davon entfallen auf Europa 25,4 Proz., im einzelnen auf Deutschland 8,7 Proz., Großbritannien 4,7 Proz., Frankreich 2,3 Proz., Schweden 1,9 Proz., Dänemark 1,2 Proz., auf die Vereinigten Staaten von Nordamerika entfallen 13,9 Proz., auf die übrigen Länder von Nord- und Mittelamerika 4,5 Proz., Südamerika 1,4 Proz., Asien 2,4 Proz., Ozeanien 1,8 Proz., Afrika 0,5 Proz. Hiermit stellt sich das Vereinigte Staaten das Deutsche Reich die meisten Sprechstellen von allen Ländern der Erde, in Europa sieht es an erster Stelle. In bezug auf die absolute Gesamtmenge der Fernsprechnetze sehen die Vereinigten Staaten mit 7 Millionen Kilometer an erster Stelle, Deutschland folgt mit rund 1,6 Millionen Kilometer. Hinsichtlich der Dichte des Leitungsnetzes übertrifft das deutsche das amerikanische bedeutend, es enthält 3,31 Kilometer Leitung auf 1 Quadratkilometer Fläche, das amerikanische hat nur 0,77 Kilometer Leitung auf 1 Quadratkilometer. Zwei Länder haben ein noch dichteres Netz als Deutschland, nämlich Dänemark mit 5,35 und Holland mit 4,17 Kilometer Fernleitung auf 1 Quadratkilometer.

Rechtssprechung

Urteil im Nationalsozialistenprozess.

München, 17. Januar. In dem Prozess gegen dreizehn Angeklagte der nationalsozialistischen Partei, die sich wegen des Zwischenfalls beim Deutschen Turnfest in München im vorigen Jahre vor dem Volksgericht zu verantworten hatten, wurde heute nachmittags das Urteil gefällt. Der Hauptangeklagte, Herberich Weber, erhielt wegen Verleumdung gegen die Staatsgewalt und Verstoßes gegen die Verordnung betr. das Rahmenverbot eine Geldstrafe von 50 Goldmark, die übrigen Angeklagten wurden zu Geldstrafen von 5 bis 50 Goldmark verurteilt.

Wegen Vergehens gegen das Gesetz zum Schutze der Republik, sowie gegen verschiedene Paragraphen des Strafgesetzbuches hatten sich in fünfjähriger Verhandlung vor der Strafkammer 13 Kommunisten zu verantworten, die im Oktober vorigen Jahres Ueberfälle auf eine Anzahl Ausländer am Lohrerhof, auf das Sportheim des Sportklubs von 1880 und das Festhaus eines Gastwirts unternommen hatten. Nach Auflösung der proletarischen Frontvereine unterhielten die Angeklagten eine die gleichen Ziele verfolgende Organisation. Das Gericht verurteilte die Angeklagten zu Gefängnisstrafen von 6 Monaten bis 2 1/2 Jahren. In zwei Fällen erfolgte Freisprechung.

Schicksalswege.

Amerikan. Copyright 1920 by Lit. Bur. M. Linke, Dresden-21
Roman von Matthias Biank.

Raum hatte der Fremde diesen Namen ausgesprochen, da wach der Alte erschrocken zurück; seine Hand umfaßte die Türklinke, als wollte er diese vor dem Besucher sichern und ihm den Eintritt verweigern. Mit einem derben Griff drückte der Unbekannte die Klinke aber nieder und stand mit einem Schritt in dem schmalen Hausflur.

„Du wirst für mich gewiß ein Gläschen übrig haben, und dann möchte ich mit dir gerne plaudern.“

Durch den vertraulichen Ton klang spöttischer Hohn. Der alte Bonifaz war ein paar Schritte zurückgewichen. Ueber seine Lippen kam kein Laut; der Schreck schien seine Stimme gelähmt zu haben. Pöblich sagte er: „Bist du es, der Sennecke...“

„Ja, man muß sich nur Zeit lassen; du hast mich also doch erkannt?“

„Was suchst du bei mir?“

„Nichts! Ein Gläschen wüßte ich für mich doch noch übrig haben? Und dann möchte ich mit dir ein wenig plaudern.“

Bonifaz, von dieser Besuch den langen Ben genannt hatte, benahm sich immer noch unentschlossen; da ergriß ihn Sennecke beim Arm und führte ihn durch die offenstehende Tür in das Wohnzimmer. „Du brauchst nicht besorgt zu sein. Ich nehme dir nichts. Ich hab's nicht nötig, einem alten Kameraden was abzujagen. Hübsch lebst du ja hier. Du scheinst Rentner geworden zu sein?“

„Ich du meine Güte! Ich habe nicht viel.“

„Keine Ausflüchtel! Ich will dir nichts nehmen! Nur die Geschichte möchte ich gerne hören, wie du so ein behäbiger, alter Genießer geworden bist.“

„Geerbt habe ich.“

„Geerbt? Von wem?“

„Ich bin zehn Jahre bei einem Baron von Regensperg Diener gewesen.“

„So? Bei ihm...?“

Der Ton der Frage klang lauernd, als wäre dahinter noch ein weiteres verborgen.

„Ja!“

„Verdankst du dein Glück nicht Ugel von Regensperg?“

„Nein!“

„Nun bringe was zu trinken, ich möchte wirklich manches genauer erfahren, viel genauer. Wie kannst du es ja erzählen; wir kannten uns doch vor zwölf Jahre so gut, nicht wahr, langer Ben?“

Abermals schreckte der alte Ben bei diesem Namen zusammen; dann trat er langsam an den Schrank, entnahm ihm eine Flasche und zwei Gläser und stellte sie auf den Tisch. Fast zwei Stunden waren verstrichen, seit der unerwartete Besucher Einlass fand, und nun erst verließ er das Haus.

Bonifaz ging mit ihm bis zu der niederen Gartentüre. Dort blieb der Fremde stehen, lachte laut und sagte: „Das war eine hübsche Geschichte, die du mir da erzählt hast. Du hast dein Geschäft zu machen verstanden. Aber alles hast du mit doch nicht gesagt.“

„Ich weiß nichts mehr.“

„Ich will dir's glauben!“

Ehe er die stille Straße weiterging, rief er noch: „War ich nun gar so zum Fürchten? Sicher nicht. Und dein Schnaps war gut; vielleicht trinken wir zusammen bald wieder eine Flasche.“

Der alte Bonifaz gab darauf keine Antwort; er blieb noch lange stehen und schaute dem sich Entfernenden nach, bis er seinen Widen entschwinden sah.

Dann erst ging er wieder in sein Haus zurück und murmelte vor sich hin: „Ob er nur darum gekommen ist? Alles hat er herausgeholt, alles, und so, als hätte er es vorher schon gewußt. Was geht ihn das an? Wie hat er hierher gefunden? Ob er mir auch alles geglaubt hat? Vielleicht...“

Unterdessen war der Fremde mit raschen Schritten weiter und der Stadt zugegangen; sein hartloses Gesicht zeigte ein sehr lebhaftes Mienenpiel, das erkennen ließ, wie sehr sich seine Gedanken mit dem Gehörten beschäftigten. Auch dann, als er in die belebteren Straßen kam, achtete er wenig auf die ihm begegnenden Menschen. Er blickte auch kaum auf, als er mit einem Mann zusammenstieß, murmelte eine Entschuldigung und ging weiter.

Der Angerempelte war auf der Straße stehen geblieben und sah ihm lange nach; es war Heinz von Wallendorf gewesen. Ehe er weiterging, flüsterte er halb laut wie zur Ver-

stärkung für sich selbst: „Das war doch Mister Melbourne; er hat mich nicht erkannt. Ich darf nicht vergessen, mich über ihn zu erkundigen.“

Fürst Wula Paschadjanu sah erregt vor seinem Schreibtisch, den Brieföffner, eine mit Steinen besetzte Silberarbeit, warf er verächtlich auf die grüne Tischeinlage und richtete seine schwarzen Augen, in denen jeder Horn aufflammte, auf den Mann, der ihm gegenüber in einem Klubessel saß.

Dieser Besucher war eine kleine, gedunsene Gestalt; das runde, gelblichgelbe Gesicht mit den schmalen Lippen, einem langen, dünnen, schwarzen Schnurrbart und den schwarz schimmernden Augen zwischen geschützten Lidern ließ auf asiatische Abstammung schließen.

In persischer Sprache wandte sich der Fürst an ihn: „Was hältst du für notwendig, Kola?“

Kola Sobralfar war der Vermögensverwalter des Fürsten, der unerwartet eingetroffen war und den unerfreulichen Bericht erstattet hatte, der den Jarn des Fürsten erregte.

„Geld, Durchlaucht, Geld! Ich muß sonst verkaufen. Viel bleibt dann nicht übrig. Und gut wäre es, Durchlaucht, lehrten selbst einmal zurück. Dann würden alle wieder mehr Glauben sähen, wenn Durchlaucht selbst verhandelte.“

Fürst Wula Paschadjanu war aufgestanden und ging mehrere Male im Zimmer auf und nieder; dann blieb er, die Hände auf dem Rücken gekreuzt, stehen und fragte: „Wie viel muß es sein?“

„Fünzigtausend Rubel! Durchlaucht sind drei Jahre von El Arischer fort und haben immer nur Geld kommen lassen. Ich habe stets geschickt; aber einmal war die Ernte schlecht, dann traf die Herbe eine Seuche, daß die Tiere eines nach dem anderen fielen. Ich mußte Geld aufnehmen und verständigte Durchlaucht davon; aber Durchlaucht forderte wieder nur Geld. Und die Gläubiger drohten, El Arischer zu nehmen. Darum bin ich gekommen.“

Während dieser Erklärung war Fürst Wula Paschadjanu abermals hin und her gegangen. Es war schwer, zu bestimmen, ob er darauf hörte oder ob seine Gedanken sich mit Plänen beschäftigten.

„Genügen fünfzigtausend Rubel?“

„Ja!“

Revisionsverhandlung im Düsseldorf Schupo-Prozess. Vor dem Revisionsgericht der französischen Rheinarmee in Mainz begann am Donnerstag die Revisionsverhandlung in Sachen der Offiziere und Beamten der Düsseldorf Schupo-Polizei. Die Verteidiger haben in ihrer Revisionschrift zunächst wiederum die Unzuständigkeit des Gerichts gerügt, da es sich um Vorfälle in Düsseldorf, d. h. nicht auf feindlichem Gebiet, handelte. Ferner kommt bei dem Vorgehen der Schupo-Polizei gegen die Separatisten ein Angriff auf die französische Armee oder deren Mitglieder nicht in Frage, es sei also nur ein Zwischenfall zwischen Deutschen, die Sache gehöre daher vor ein deutsches Gericht. Im übrigen richtet sich die Revisionschrift gegen die Fragestellung. Unter den 135 Schuldstrafen, die das Kriegsgericht in Düsseldorf gestellt habe, seien die für diesen Prozeß wichtigsten aufgelistet worden, nämlich die Frage, ob sich die Schupo-Polizisten in Notwehr befunden haben, und die Frage, ob sie durch das Vorgehen der Separatisten gereizt worden sind. Unter Hinweis auf verschiedene weitere Formfehler wird die Aufhebung des Urteils verlangt.

Tagesneuigkeiten

Fälschungen der Berliner Dollars. In Berlin häufen sich die Fälschungen der Stadtdollars, d. h. des von der Stadt ausgegebenen wertbeständigen Papiergeldes, in erschreckender Weise. Die Stadt will demjenigen, welcher die Festnahme eines der Fälscher herbeiführt, bis zu tausend Goldmark Belohnung zahlen. — Und dabei könnte die Stadt in ihrer mickligen Finanzlage das schöne Geld für sich selbst viel besser gebrauchen!

Ein weiblicher Fassadenkletterer. Der Berliner Kriminalpolizei gelang die Entdeckung einer gefährlichen Bande von Fassadenkletterern, die zahlreiche Einbrüche auf dem Kirchhof hat. Durch Beobachtung wurde einer der Kletterer überführt, als er gerade seiner Braut, die ebenfalls geschickt Fassaden erkletterte, neugekostete Wäsche als Aufstachelung schenkte. Das Brautpaar wurde verhaftet. Die Helfershelfer werden noch gesucht.

Durch Eis vom Festland abgeschnitten. Die ostpreussischen Inseln sind bis auf Rorderney vom Verkehr mit dem Festland abgeschnitten. Jüst, Dangeroog, Langeroog usw. können nicht angefahren werden. Der letzte Versuch des Dampfers „Frisa 3“, Jüst zu erreichen, stieß auf größte Schwierigkeiten: die Passagiere mußten mit Gepäck und Post ausgebootet und von einem Boot des Dampfers in ein entgegenkommendes Boot von Jüst umgeladen werden. Die Boote schlugen voll Wasser und hatten unendliche Mühe, nach der Insel und dem Dampfer zurückzugelangen. Da es aber keinen anderen Weg gibt, um die Bewohner mit Lebensmitteln zu versorgen, müssen diese gefährlichen Transporte wiederholt werden.

Autounfall bei Schweningers Beisehung. Prof. Ernst Schwening ist im Friedhof in München in aller Stille beigesetzt worden. Die Feier verzögerte sich dadurch, daß das Auto mit den Söhnen Schweningers auf der Fahrt zum Friedhof mit einem Lastwagen zusammenstieß, wobei der jüngere Sohn durch Glassplitter verletzt wurde, so daß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte und sich an der Trauerfeier nicht beteiligen konnte.

Begegnungliche Winterreise in Pommern. Ein Kleinbahnzug, der von Labes nach Daber in Hinterpommern abgefahren war, blieb im Schnee stecken und mußte herausgeschleppt werden. Auf der Rückfahrt war der Zug nur bis in die Gegend von Jellitz gekommen, weil der Lokomotive das Wasser ausgegangen war. Sie war bis zur nächsten Station zurückgefahren, um Wasser einzunehmen, es gelang ihr jedoch nicht mehr, sich durch die hohen Schneeschichten hindurchzuarbeiten. So blieb der Zug ohne Lokomotive liegen. Zum Glück befand sich ein Kohlenwagen im Zuge, so daß die Fahrgäste sich wenigstens warme Abteile machen konnten. Nahrungsmittel wurden aus dem benachbarten Jellitz herbeigeschafft. Nach 24stündiger einsamer Wartezeit erreichte die Maschine endlich den Zug, den sie am vierten Tage nach der Abreise an den Bestimmungsort befördern konnte.

Unfall bei einer Fahrprüfung der Schupo. Ein schweres Unglück ereignete sich in Elbersfeld bei einer Fahrprüfung der Schupo. Ein mit zwei Beamten besetzter Kraftwagen kam ins Rutschen und sauste mit großer Geschwindigkeit eine steile Straße hinab. Der Fahrer verlor die Gewalt über den Wagen; dieser rannte über die

Straße hinweg gegen ein Haus. Dort überlagung der Wagen und begrub die beiden Beamten unter sich. Ein Oberwachmeister wurde getötet, ein Wachmeister erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

Seemannsdrama auf der Nordsee. Der Fischdampfer „Grimm“ fand in der Nordsee ein treibendes norwegisches Motorboot mit drei Mann, von denen einer bereits tot war. Die Arme und Beine der beiden Überlebenden waren schon total erfroren. Das Motorboot hatte am 22. Dezember die norwegische Küste verlassen. Als bald versagte aber der Motor, so daß es nicht zurückkehren konnte. Die drei Leute sind mit dem Boot über sieben Tage bei Frost und Sturm und ohne jegliche Nahrung umhergetrieben worden. Der Fischdampfer nahm die zwei noch lebenden Fischer und die Leiche auf und ließ das Boot wieder treiben, weil er weiter fischen wollte. Da aber der Zustand der erkrankten Seeleute zu bedenklich wurde, hat der Fischdampfer sie nach Norwegen an Land gebracht.

Schwere Verhöhnungen gegen die Wiener Ärzte. Der Vorstand der chirurgischen Klinik der Wiener Universität, Hofrat Prof. Dr. Hochnegg, hat in einer Vorlesung vor seinen Schülern schwere Vorwürfe gegen Wiener Ärzte erhoben, indem er behauptete, daß ein Schmiegelde unzureichend bei ihnen Platz gegriffen habe. Die Patienten würden nur dem Spezialisten zugewiesen, der Provision an die Ärzte zahle. Ein Spezialist habe bis zu 50 % als Vermittlungshonorar abzugeben, und dadurch werde selbstverständlich der Kranke geschädigt, da die Vermittlungshonorare auf das Gesamthonorar heraufgeschlagen würden. Diese schweren Vorwürfe des Professors haben in der Wiener Ärzteschaft begriffliches Aufsehen erregt.

Das dänische Hilfswort für deutsche Kinder. Das unter Leitung des Abgeordneten J. P. Klefsen stehende „Dänische Hilfswort“ legt nach wie vor alle Kräfte daran, die deutsche Not, besonders die Not der deutschen Kinder, zu lindern. Im Laufe des Monats Dezember sind weitere 1300 deutsche Kinder zu längerem Erholungsurlaub nach Dänemark gebracht worden. Für den Monat Januar sind dem Deutschen Roten Kreuz bereits wieder 700 neue Plätze für erholungsbedürftige deutsche Kinder zur Verfügung gestellt worden. Jeder Tag aber bringt neue Meldungen von Freiwilligen, so daß die Zahl 700 für den Monat Januar sicher noch weit übertroffen werden wird. In der ersten Januarwoche trafen in Deutschland aus Dänemark zwei Waggons mit insgesamt 3000 Liebesgabenpaketen für deutsche Kinder ein.

Das Wrack des englischen U-Bootes „L. 24“. Der englische Admiralfleet teilt mit, daß das Wrack des kürzlich gesunkenen Unterseebootes „L. 24“ entdeckt ist. Da die Lage des Wrackes alle Hebungsbemühungen nutzlos macht, hat man jeden Rettungsversuch aufgegeben.

Der einarmige Klaviervirtuose. In Budapest fand der Komponist und Klaviervirtuose Graf Geza Zichy im Alter von fast 70 Jahren. Er war weltbekannt als Klavierpieler mit einer Hand. Graf Zichy hatte als Knabe auf der Jagd den rechten Arm verloren; aber seine Liebe zur Musik trieb ihn dennoch zur Ausübung des Klavierspiels. Einer seiner Lehrer war Franz Liszt. Überall erregte er mit seinem großen pianistischen Können Bewunderung.

Polnische Dichterschung. Das Warschauer Komitee, das die Überführung der herrlichen Überreste des vornehmlich durch seinen Roman „Das Unverhoffte“ auch bei uns bekannt gewordenen polnischen Schriftstellers Sienkiewicz nach Polen plant, erhielt aus der Schweiz die Nachricht, daß der Ausgrabung der Leiche keine Schwierigkeiten bereitet würden.

Allerlei Kurzweil

Gestalten des Aegidius Grünwimpel in Leipzig. Optimisten.

An der GutsMuths-Anstalt Augustusplatz. In langer Doppelreihe wartend, hungernd, frierend, die kaum bekannten Alten mit den vergreimten, zerfurchten Gesichtern. Zwei Weiblein in reger Unterhaltung:

„Se meen werglich, 's werd uffgewerd' . . . ?“

Schicksalswege.

Amerikan; Copyright 1920 by Lit. Bur. M. Linke, Dresden-21 Roman von Matthias Biank.

Nach ein paar Sekunden folgte Kola Tobraiser hinzu: „Über Durchlaucht mühten selbst nach El Arischer zurückkehren. Das alles verlangt viel Geld.“

Da blieb der Fürst nicht vor ihm stehen. „Wie sieht es in El Arischer aus?“

„Wie es war, als Durchlaucht uns verlassen haben.“

„Kann dort auch eine junge Fürstin einziehen?“

Tobraiser wiegte den Kopf hin und her; dann rief er die fleischigen Handrücken gegeneinander und erklärte: „Sch mühte erst alles vorbereiten.“

„Kannst du das? Es muß alles so sein, wie es einer Fürstin zukommt. Verstehst du?“

Ein Lächeln glitt über Tobraisers Antlitz. „Oh, es gibt viele schöne Seide und prächtigen Schmuck. Und Tänzerinnen! Aber Geld ist notwendig.“

„Das sollst du bekommen. Aber muß nicht auch auf El Arischer noch manches geändert werden?“

„Das kann ich machen. Ich verstehe es schon, wie auf El Arischer eine junge Fürstin empfangen werden muß. Ich werde die Hofiers rufen.“

„Gut! Du wirst noch genaue Weisungen erhalten. Werden die Gläubiger warten?“

„Sie werden es tun! Ich habe gesagt, daß ich Durchlaucht selbst auffuchen will. Und sie werden warten, bis ich von der Reise zurückkomme.“

„Du wirst im Fremdenzimmer bleiben. Ich werde unterdessen die Fürstin verhandeln.“

Fürst Wula verließ mit Tobraiser den Raum, wies ihn nach dem Fremdenzimmer und suchte dann die Fürstin Ena auf. Vorher war er nochmals in sein eigenes Zimmer zurückgekehrt, um bei einer Zigarette noch manches zu überlegen. Während er den bläulichen Rauchdringen nachharrte, konnte er nach seiner Gewohnheit am besten Pläne spinnen. Unerwartend waren ihm die Nachrichten gekommen. Er wußte wohl, daß Kola Tobraiser verschiedene Male Zusammenkünfte geschieden hatte; da aber auch immer das gemeinsame Mitgeschick worden war, so achtete er nie sonderlich

auf. Nun aber war Tobraiser selbst gekommen. Fünfzigtausend Rubel verlangte er. Wo sollte er soviel Geld hernehmen? Er besaß kein Geld, wenn Tobraiser es nicht beschaffen konnte. Aber die Fürstin Ena war ja vermögend; doch über die ihr gebührenden Summen stand nur ihr allein das Bestimmungsrecht zu. Das war auch eine der lästigen Sitten des Westens. In seiner Heimat gehörte die Frau nur dem Gatten, gehörte ihm mit allem, was sie ihm in die Ehe mitbrachte. Fünfzigtausend Rubel, eine Kleinigkeit, wenn er über Enas Besitz frei verfügen könnte. Hier, das wußte er, konnte er das nicht erreichen. Ja, wenn sie erst in El Arischer sein würde! Dort könnte er auch nicht von Eifersucht gequält werden, dort gab es keine fremden Augen, die begierig nach ihrer Schönheit zu schauen wagen durften. War er nicht jahrelang in der Fremde gewesen? Er fühlte seit langem Sehnsucht nach der Heimat, nach den Sitten seines Landes und nach den Menschen. Auf El Arischer würde Ena nur ihm allein gehören. Und er würde mit ihrem Gelde den alten Glanz seines Geschlechtes wieder aufstehen lassen können.

Ob sie ihm willig dorthin folgte?

Er schleuberte den Rest der Zigarette fort.

Sie mußte ihm folgen! Es gab keine Wahl für sie. Und wenn es sein mußte, würde er sie zu zwingen wissen. War sie erst in El Arischer, dann durfte er sich als Herr fühlen.

Fürstin Ena saß allein in einer Fensternische; in ihrem Schoße lag ein Buch, in dem sie kurz vorher noch gelesen zu haben schien. Nun träumte sie vor sich hin. An ihr Leben dachte sie, an Wula, an das, was sie einmal erhofft und ersehnt, und wie es dann gekommen war. Zuerst hatte sie es stolz empfunden, wenn sie seine maßlose Leidenschaft fühlte; sie glaubte darin die Größe seiner Liebe zu erkennen. Dann aber empfand sie, wie demütigend die Folgen dieses leidenschaftlichen Wesens für sie wurden. Sie fühlte, daß die Liebe nicht nur ein herrliches Begehren sein durfte, sie empfand es tief, daß sie wie ein Geschenk immer erneut gewährt und gegeben werden sollte. Und sie erkannte immer beschämender und drückender, daß die Furcht vor seinen leidenschaftlichen Ausbrüchen oft stärker war als ihre Neigung. Er quälte sie maßlos mit demütigender Eifersucht.

Auffauschend dachte sie, wie so oft in den letzten Wochen, daß es nicht Liebe gewesen sein konnte, was sie in der ersten

„Freilich werds! Hibbeberg'n un so, — iwerhaubb alles Geld von vorn Griech!“

„Eha!“

„Nu, mei Emil habd's doch gelaf'n in' Blabbe!“

„Nu, da habd' doch — ich hawwe nämlich von mein Gus-dao sei Schaberwegel noch fimschunderd Marg uff d'r Gasse, — 's liegt nu seit dreijehne. — Sie meen, das werd ooch mit . . . ?“

„Das werd' ooch uffgewerd', — ha, da genn' Se lasch'n!“

„Da genn'ich mer doch eene neie Dagge goof'n, — un Schrimbe . . . ?“

„Nabierlich, — genn' Se ooch!“

Das Zeitgewissen.

Im Kaffee Hellsche. Eine dämliche Menge, rauchend, trinkend, sorglos. Deutsche, Ausländer, Damen und Vämchen.

Gesprächsbrosen klangen an mein Ohr: — „Primo Auszugsmehl, sofort greifbar!“ — „Der Ehrenlober sagt nicht, daß ich den Handel annehmen muß!“ — „Ach, Otto, ich hab' mich ja sooo nach Dir geeseehcht!“

Eine Frau geht von Tisch zu Tisch. Alt, bager, groß, bekleidet mit einer altmodischen, schwarzseidenen Mantille, die nach Mottenkugeln duftet, auf dem erhobenen Haupt einen Capotit mit Straußensehern, — so wie ihn unsere Großmütter trugen.

Die alte Frau blickt. Ihr Mund bleibt stumm, nur ihre Augen sprechen. Und seltsam, — auch dem verloddesten Egoisten erklart die abweichende Gebärde, wenn er in diese Augen schaut. Er wird fast verlegen und gibt, wenn er das erschütternde Leid unserer Alten aus den Augen liest.

So geht sie von Tisch zu Tisch, kaum, daß ihre weissen Lippen „Danke“ murmein, ihr starrer, gramvoller Blick öffnet jede Brieftasche, — langsam entzwindet sie, aufrecht, groß und bager, geschmückt mit Straußensehern, gekleidet in Seide, — das lebende Zeitgewissen.

„Ein Gemütsmenschen.“

Mein Hauptberuf nötigt mir eine Gewohnheit ab, die vielen Zeitgenossen nicht gefällt. Ich schlafe morgens lange. Obwohl das eigentlich meine intimste Privatangelegenheit ist und ich als freier Republikaner schlafen kann, so lange — — also kurz gesagt, dieser Tage habe ich wegen besagter Berufsgewohnheit erneut an Wohlwollen eingebüßt. Das kam so: Morgens gegen acht Uhr klingelt es heftig an meiner Tür. Eine naive Verwandte, die vor kurzem in völliger Unkenntnis der Westarbeitslöhne die Aufgabe übernommen hat, das in meinem physischen Innern befindliche Vakuum auszugleichen, öffnet.

Draußen steht ein junger, wohlgenährter Bettler. — „Ach, verzeh'n Se, ham Se nich 'ne Tasse Kaffee?“ — „Weine „Perle“ mürrisch: „Ne, — ich hab' noch geen' gegocht!“ — Darauf der Bettler vorwurfsvoll: „Was, — noch geen' Kaffee? 'S is doch bald halbneimel!“ —

Sprachs, und entschürfte kopfschüttelnd.

Briefkasten

„Armin Heinrich 1897“: Verhandeln Sie doch den Liebesanfang nicht. Es heißt richtig: „Nun leb wohl, du kleine Gasse“. Das Lied ward vor 1833 gedichtet von Albert Graf von Schlippenbach und ist überschrieben „An die Ferne“. Die Melodie ist von Fr. Eichler.

Geplogte Felicit in B.: Gegen zurückweichendes Zahnfleisch empfiehlt sich sanftes Einreiben mit Nitrogenlaktat. Es wird dadurch wieder zu einigem Wachstum angesetzt. Man verhilft dadurch auch das Viehlegen des unteren, schmerzlosen Zahnhautes, der sonst leicht angegriffen wird und zu Zahnfracturen führt.

Felicit in B. in A.: Die Erinnerungen waren die Nachgeburtinnen der Alten, Väterinnen und Mütterinnen und Mütterinnen der Menschen derübten Missetaten. Ihre Zahl ist 3: Tisphone, Mesto und Megara.

„Mella-Medina“: Der um den Volksgefang so verdiente Musikpädagoge Ludwig Erk ward 1807 zu Weimar geboren. Zuletzt war er Musikdirektor in Berlin.

Gartenfreunde in B. J.: Pflanzen, die durch Frost aus dem Erdboden gehoben worden sind, müssen bei eingetretener Tauwetter wieder festgedrückt werden. Verfolgen Sie diesen allgemein bekannten Rat. Die Pflanzen werden dann wieder.

Nichte kennt, gen. Rauff: Ein Stammbuchverslein, das das Eigenlob verurteilt, höchst Du wisset? Hier hab ich ein für Dich von Friedrich von Rogau extra gedichtet. Es heißt:

„Sich selber schelten, sich selber loben
Tun Kluge selten, tun nur, die toben.“